



Weil das neue Jahr ist kommen

Weil das neue Jahr ist kommen,
hab ich mir es vorgenommen,
euch zu wünschen in der Zeit
so viel Glück und Seeligkeit.
So viel Flocken in dem Schnee,
so viel Fischlein in dem See,
so viel Tröpflein in dem Regen,
so viel Glück und so viel Segen
soll euch Gott der Höchste geben
in diesem neuen Jahr.

aus einer Sammlung von
Friedrich Fiechtner



Schlittenfabrt im Tarutinoer Wäldle

Bild: Archiv HM

Alle guten Wünsche für das Jahr 2010!

AUS DEM INHALT:

Völkerverständigung im Kleinen

Seite 13

Zum Neuen Jahr 2010

Seite 3

Ihr und Wir

Seite 20

Traditionelle vorweihnachtliche Feier

Seite 4

*Gemeinsame Erklärung zum Gedenken
an den Kriegsbeginn*

Seite 24

INHALT:

AUS DEM BESSARABIENDEUTSCHEN VEREIN E.V.

Zum Neuen Jahr 2010	2
Traditionelle vorweihnachtliche Feier	4
Schüler informierten sich	4
Die Redaktion in eigener Sache	5

AUS DEM VEREINSLEBEN / VERANSTALTUNGEN

Adventsfeier des Kreisverbandes Backnang	5
Adventsfeier bei der Landesgruppe Rheinland-Pfalz	6
Adventsfeier auf Schloss Mansfeld	6
Adventsfeier in Bad Bevensen	7
Treffen der Heimatgemeinden immer schwieriger	8
Konstituierende Sitzung im Havelland	8
Kaffeenachmittag in Backnang	9

AUS UNSEREN REIHEN / ERINNERUNGEN

Lebenslauf von Adolf Braese	10
Nachruf für Cäcilie Ivanovna Samojlenko	10
Nachruf für Alfred Herrmann	11
Nachruf für Johannes Steiert	11

AUS DEM HEIMATMUSEUM

Germans from Russia	12
---------------------------	----

SEITE DER DOBRUDSCHADEUTSCHEN

Völkerverständigung im Kleinen	13
--------------------------------------	----

BÜCHERANGEBOTE

Der weite Weg nach Osten	14
Geborgte Heimat	14

AUS DEM ALEXANDER-STIFT

Antrittsbesuch von Pfarrer Rainer Hinzen	15
Lebensbaum soll das Andenken bewahren	15

AUS DEM KIRCHLICHEN LEBEN

Gott lieben mit ungeteiltem Herzen	16
Generalsynode in Sankt Petersburg	17
Kurznachrichten	17
Bibellese	18

ÜBER DEN TELLERRAND HINAUS

Wenn einer eine Reise tut	18
---------------------------------	----

AUS GESCHICHTE UND KULTUR

Ihr und Wir	20
Projekt „Verschwundene Umsiedler“	20

LESERBRIEFE / LESERFORUM 21 |

SPENDEN 22 |

FAMILIENANZEIGEN 22-23 |

GEMEINSAME ERKLÄRUNG ZUM GEDENKEN 24 |

IMPRESSUM 24 |

TERMINE

07.03.	Jahreshauptversammlung Landesgruppe Rheinland-Pfalz
13.03.	Schlachtfest Kreisverband Backnang
24.04.	Hauptversammlung Kreisverband Backnang
24.04.	Treffen in Bokel
24.04.	Treffen der Heimatgemeinden in Stuttgart
30.05.	Bundestreffen 2010 in Ludwigsburg

Bundestreffen 2010

Unser nächstes Bundestreffen findet am Sonntag, dem 30. Mai 2010 in Ludwigsburg statt.

Das Thema dieses Bundestreffen ist:
„70 Jahre nach der Umsiedlung“

Die nächste Ausgabe des Mitteilungsblattes erscheint am 5. Februar 2010

Redaktionsschluss ist der 15. Januar 2010

Jahresbeiträge 2010

Liebe Leserinnen und Leser des Mitteilungsblattes,

Sie haben jetzt die Januarausgabe 2010 des Mitteilungsblattes in der Hand und wir hoffen, Sie sind mit der Ausgabe zufrieden und freuen sich schon auf die weiteren monatlichen Auslieferungen im neuen Jahr.

Wir freuen uns Ihnen mitteilen zu können, dass wir seit September des vergangenen Jahres jeden Monat über 3000 Exemplare des Mitteilungsblattes versenden können, das ist ein großer Erfolg und zeigt uns die Beliebtheit des „Blättles“.

Jetzt haben wir noch eine Bitte:

Sie erhalten im ersten Quartal 2010 die Rechnung für das Jahresabonnement mit einem vorbereiteten Überweisungsfeld. Bitte bezahlen Sie erst dann, wenn Ihnen diese Rechnung vorliegt.

Bitte keine Zahlungen vorweg leisten !

Wenn uns eine Abbuchungsermächtigung vorliegt, erfolgt die Abbuchung automatisch innerhalb des ersten Quartals 2010, in diesem Fall sehen Sie dann die Abbuchung auf Ihrem Bankkonto.

Wir wünschen viel Freude beim monatlichen Lesen Ihres Mitteilungsblattes.

Werner Schäfer, Bundesgeschäftsführer

Zum Neuen Jahr 2010

Liebe Mitglieder des Bessarabiendeutschen Vereins, liebe Leser des Mitteilungsblattes!

Mit dem Beginn dieses Jahres hat das „Mitteilungsblatt“ seinen 65. Jahrgang erreicht. Das ist ein beachtliches Alter für eine solche Zeitschrift. Unser Blatt hat sich über viele Jahre und Jahrzehnte hinweg als ein starkes Bindeglied zwischen den Menschen erwiesen, die aus Bessarabien stammen oder mit dieser Landschaft und ihrer Geschichte verbunden sind. Unter den Nachkriegsbedingungen konnte es - wie der damals gewählte Name sagt - nur ein ganz schlichtes Blatt sein. Aber auch so hat es seine Aufgabe erfüllt, Verbindungen zwischen den auseinander gerissenen und weit verstreut lebenden Familien und Nachbarschaften wieder anzuknüpfen und zu vertiefen. Im Laufe der Jahre haben sich der Inhalt und die Gestaltung des „Mitteilungsblattes“ immer wieder verändert, zuletzt durch die Neugestaltung vor zwei Jahren, die allgemein Anklang gefunden hat. Wir gedenken in Dankbarkeit der vielen Männer und Frauen, die immer wieder dafür gesorgt haben, dass das Blatt erscheinen und mit interessanten Nachrichten und Berichten versehen werden konnte. Wir danken den beiden heute verantwortlichen Redakteuren, David Aippersbach und Heinz Fieß, für ihre intensive und erfolgreiche Tätigkeit und hoffen, dass unser „Mitteilungsblatt“ seinen Dienst noch viele Jahre tun wird. Dass die Leserzahl im vergangenen Jahr wieder auf über 3.000 gesteigert werden konnte, ist ein erfreuliches Zeichen für ein wachsendes Interesse in den mittleren und jüngeren Jahrgängen.

Insgesamt blicken wir auf ein sehr ereignisreiches Jahr zurück. Am Beginn stand eine Feier zum Abschluss der Renovierungsarbeiten im „Haus der Bessarabiendeutschen“ in Stuttgart, das nun von außen und von innen einen repräsentativen Eindruck macht und seinen Aufgaben in unserer Gemeinschaft noch besser gerecht werden kann als zuvor. Das zeigte sich bei verschiedenen Veranstaltungen, die im Laufe des Jahres hier stattfanden, am eindrucksvollsten bei den „Tagen der offenen Tür“ im September, zu denen über 500 Besucher kamen.

Veranstaltungen fanden aber auch an vielen anderen Orten in Deutschland statt, darunter an einer Reihe von Orten, an denen es zuvor noch niemals ein Treffen der Bessarabiendeutschen gegeben hatte. Einige Veranstaltungen wurden von Stutt-

gart aus organisiert, viele aber auf Grund von örtlichen oder regionalen Initiativen. Sie waren durchweg gut besucht, und die Zahl der Teilnehmer mittleren und jüngeren Alters scheint deutlich zuzunehmen. Das ist für uns eine sehr erfreuliche Entwicklung. Dem entsprechend ist auch die Mitgliederzahl unseres Vereins auf über 2.500 gestiegen.

Eine Verstärkung brachte auch die Fusion der „Landsmannschaft der Dobrudscha- und Bulgariendeutschen“ mit unserem Verein, die im Januar von dieser Landsmannschaft und im März von unserer Delegiertenversammlung jeweils einstimmig beschlossen wurde. Damit ist eine Entwicklung zum Abschluss gekommen, die sich durch die Herkunft des größeren Teils der Dobrudschadeutschen aus Bessarabien nahelegte. Wir heißen die neuen Mitglieder herzlich willkommen und hoffen, dass sich noch weitere aus diesen Familien uns anschließen und sich bei uns wohl fühlen.

Auch 2009 sind wieder viele ältere und jüngere Menschen aus unseren Reihen nach Bessarabien gereist und haben so die Verbindung zu der einstigen Heimat gestärkt. Es hat den Anschein, als erschließe sich das Land ganz allmählich einem modernen Tourismus. In diesem Zusammenhang ist es von besonderer Bedeutung, dass das „Bauernmuseum“ in Friedenstal/Mirnopolje, das in den Neunzigerjahren von Dr. h.c. Edwin Kelm auf einem früher zu seiner Familie gehörenden Hof eingerichtet wurde, von ihm dem „Bessarabiendeutschen Verein“ übertragen wurde. Inzwischen ist dies nach längeren Verhandlungen mit den örtlichen Behörden mit Brief und Siegel bestätigt. Dadurch ist gewährleistet, dass auch in zukünftigen Jahren die Besucher Bessarabiens einen Hof besichtigen können, der bis in die Einzelheiten hinein dem Bild entspricht, das ein bessarabiendeutscher Bauernhof einst geboten hat, einschließlich originaler landwirtschaftlicher Geräte und Einrichtungsgegenstände. Dr. h.c. Kelm gebührt für den Aufbau dieses Museums und für die Übertragung des Bauernmuseums, das auch in Zukunft seinen Namen tragen wird, großer Dank!

Die Bessarabienreisen haben auch zum Ziel, den heutigen Bewohnern bei der Bewältigung ihres durch die Wirtschaftskrise schwieriger gewordenen Lebens zu helfen. In dankenswerter Weise fanden viele kleinere und größere Hilfsaktionen statt, nicht zuletzt bei schweren gesundheitlichen Problemen. Die „Bessarabien-

hilfe“ ist nach wie vor ein wichtiger Teil unserer Arbeit.

Leider hat es auch unerfreuliche Entwicklungen gegeben, die viel Zeit und Kraft beanspruchten. Insgesamt aber können wir auf das vergangene Jahr mit großer Dankbarkeit zurückblicken. Allen, die mitgeholfen haben, Veranstaltungen zu organisieren, in unseren Gremien mitzuarbeiten oder sich sonst für den Zusammenhalt unter uns einsetzen, sagen wir von Herzen Dank! Wir würden uns freuen, wenn die Bereitschaft zur Mitarbeit und zur Stärkung des Zusammenhalts unter uns weiter wachsen würde.

Im neuen Jahr 2010 werden einige Projekte weitergeführt, die bereits angelaufen sind. Dazu gehört das Projekt „Verschwundene Umsiedler“, durch das die aus unseren Reihen stammende Susanne Schlechter die Schicksale behinderter und kranker Landsleute während der Umsiedlungs- und Ansiedlungszeit im Zweiten Weltkrieg aufklären konnte. Eine abschließende Veröffentlichung soll in diesem Jahr vorgelegt werden. Auch die „Bessarabiendeutsche Historische Kommission“ hat erste Ergebnisse über die Dreißigerjahre in Bessarabien und die Ansiedlungszeit in Polen erzielt und ein entsprechendes Forschungsvorhaben auf den Weg gebracht.

Sie sehen: An vielen Stellen in unserem Verein zeigen sich neue Initiativen und Entwicklungen. Unser Verein erweist sich als handlungs- und entwicklungsfähig, als ein lebendiger Organismus. Das macht uns Mut, im neuen Jahr das Begonnene weiterzuführen und Neues aufzugreifen, soweit es in unseren Kräften steht. Schon jetzt können wir uns auf das nächste Bundestreffen freuen, das am 30. Mai 2010 in Ludwigsburg stattfinden wird. Es verspricht ein interessantes Programm zu bieten und wird wieder vielen unserer Mitglieder und Freunde Gelegenheit zur persönlichen Begegnung und zur Orientierung über den weiteren Weg bieten. Die Jahreslosung für 2010, das Wort Jesu Christi aus Johannes 14, 1 „Euer Herz erschrecke nicht! Glaubt an Gott und glaubt an mich!“ gibt uns dafür Anleitung.

Ingo Rüdiger Isert, Bundesvorsitzender

*Pastor i. R. Arnulf Baumann D. Min.,
Dr. Hugo Knöll, Erika Wiener,
Stellvertretende Bundesvorsitzende*

Werner Schäfer, Bundesgeschäftsführer

Traditionelle vorweihnachtliche Feier am 2. Adventssonntag im Haus der Bessarabiendeutschen

Nicht der Grad des Wohlstandes bestimmt das Glück der Menschen, sondern die Beziehungen der Herzen zueinander und unsere Einstellung zum Leben.

Alexander Solschenizyn

Unter diesem Motto stand die diesjährige Adventsfeier des Bessarabiendeutschen Vereins im Festsaal des Hauses der Bessarabiendeutschen in Stuttgart.

Festlich geschmückt zeigte sich der Saal im Heimathaus und freudig und erwartungsvoll waren die Gesichter der zahlreichen Besucher, die er, so der Bundesvorsitzende Ingo Rüdiger Isert bei seiner Begrüßung, am liebsten alle persönlich per Handschlag willkommen heißen hätte. Zwei junge Damen, Joana Oster, Geige, und Isabelle



Oster am Klavier hatten bereits für die musikalische Einstimmung gesorgt, bevor Ingo Isert in seiner Ansprache neben anderem mit seinem erstaunlichen Wissen über Spezialitäten in der Weihnachtsbäckerei beeindrucken konnte.

Schuldekan Erich Eßlinger aus Heidelberg, ein bessarabischer Nachfahre, griff in seiner sehr ansprechenden Predigt zwei Verse aus dem Jakobusbrief auf, die sich mit dem Thema „Geduld“ befassen. „Welche Geduld müssten unsere Vorfahren aufbringen, als sie einst die bessarabische Steppe urbar machten, welche Geduld war notwendig, um in der Fremde zu bestehen: Hunger und Pest, Dürre und Cholera, kaum eine Generation in Bessarabien blieb davon verschont, welches Gottvertrauen war notwendig, um immer wieder neu anzufangen, neu auszusaen und zu hoffen – in Geduld.“ Im griechischen Text des Neuen Testaments, so Eßlinger, heiße es anstelle der deutschen Übersetzung „Geduld“ wörtlich übersetzt: „Habt ein großes Herz.“ Und wei-

ter: „Wie bekommen wir ein solch großes Herz? Indem wir den anderen mit den Augen Gottes anschauen.“

Unter dem Thema „Weihnachten im Spiegel bessarabiendeutscher Schriftsteller“, das Albert Häfner dankenswerter Weise vorbereitet hatte, hörten die Besucher abwechslungsreiche, besinnliche Beiträge, vorgetragen von Renate Kersting, Erika Schaible-Fieß und Albert Häfner. Bei dem riesigen Angebot solcher Texte war es für Häfner, wie er selbst erwähnte, alles andere als einfach, die passenden Texte auszuwählen. Er hatte für die Weihnachtsdarstellung eine wohlhabende Mutterkolonie und eine Hektarge- meinde (ohne Pfarrer und ohne deutschen Lehrer) ausgewählt und ließ dabei Gedichte bzw. Texte von Ferdinand Wagner, Ilse Meyer, Emanuel Schlechter (Solo), Albert Rüb, Alfred Thielemann und Ger-

trud Knopp-Rüb vortragen. Selbst die herzliche Aufnahme einer evangelischen, durch einen Wintersturm lebensbedrohlich in Not geratene Familie von einem alten orthodoxen Ehepaar in deren warmer Behausung wird thematisiert. Wie schon im einleitenden Spruch von Alexander Solschenizyn zeigte sich auch in

den von Häfner ausgewählten Texten, dass die Freude über Weihnachten nicht vom Wohlstand einer Gemeinde bzw. deren Bewohner abhängt.

Weitere Musikstücke, ein Schlusswort des Ehrenbundesvorsitzenden Dr. h.c. Edwin Kelm und von Frau Olga Kelm am Klavier begleitete gemeinsame Lieder rundeten das Vormittagsprogramm ab. Eine Spendensammlung am Ende des Vormittags erbrachte die beachtliche Summe von über 1 100 Euro. Der Bundesvorsitzende bedankte sich sehr herzlich dafür.

Nach dem gemeinsamen Mittagessen mit viel Zeit für Gespräche, für die Besichtigung des Heimatmuseums oder Erkundung des Büchertisches führte der stellvertretende Bundesvorsitzende Dr. Hugo Knöll durch das Programm. Es folgten weitere, nun durchaus auch sehr heitere Gedicht- und Textvorträge. Neben den schon oben Genannten trug jetzt auch Frau Gertrud Knopp-Rüb mit Beiträgen aus ihrem reichhaltigen Fundus bei. Immer wieder umrahmt wurden die Texte von gemeinsam gesungenen und von Albert Häfner am Klavier begleiteten Weihnachtsliedern. Noch sehr wach erwies sich hier die Tradition des gemeinsamen Singens bei den Bessarabiendeutschen.

Beim abschließenden Kaffeetrinken waren sich alle einig: Es war eine schöne, gelungene vorweihnachtliche Feier, zu der man im nächsten Jahr gerne wieder kommt.

Text und Foto: Heinz Fieß

Schüler informierten sich über die Geschichte der Bessarabiendeutschen

Am Nachmittag des 24. November 2009 besuchten zwölf Schüler und ein Lehrer der 12. Klasse des Heidehofgymnasiums in Stuttgart das Haus der Bessarabiendeutschen. Dieses Interesse geweckt zu haben, verdanken wir der Schülerin Clara Winger, deren Namen schon die Vermutung aufkommen ließ, dass sie bessarabische Wurzeln hat, was auch zutrif: Ihr Großvater ist von Sarata!

Die Klasse empfingen wir im Festsaal und gaben Informationen über unseren Verein und unser Haus. Dann übernahm Albert Häfner die Klasse und führte sie durch die Ausstellung, wobei die Geschichte der Bessarabiendeutschen, deren Lebensverhältnisse u.a.m. dargelegt wurden. Anschließend wurden die weiteren Bereiche des Heimatmuseums, nämlich Bibliothek,

(Dokumenten-)Archiv, Bildarchiv und die Familienkunde gezeigt. Nach diesem „Rundgang“ durch das Museum stellte Werner Schäfer in einer Power-Point-Präsentation den Zeitabschnitt „Umsiedlung, Flucht und Integration“ besonders vor.

Die Schüler, einige hatten sogar den Leistungskurs Geschichte gewählt, waren nach diesen zwei Stunden „kundig“. Auch die Bedeutung des Namens Bessarabien war kein Rätsel mehr.

Auch hier hat es sich wieder gezeigt: Man braucht einen Katalysator in der Schule, dann kommen solche Besuche zustande. Clara Winger sei hierfür gedankt!

Nachtrag: Clara Winger und eine Mitschülerin haben sich entschlossen, eine Kursarbeit über die Bessarabiendeutschen zu schreiben.

Ingo Rüdiger Isert

Die Redaktion in eigener Sache

Uns freut das große Interesse am Mitteilungsblatt und wir sind sehr dankbar für die vielen Zusendungen von Beiträgen. Nur mit Hilfe derjenigen, die mit eigenen Texten und Bildern auf uns zukommen, ist es möglich, regelmäßig jeden Monat ein ansprechendes und interessantes Mitteilungsblatt zu gestalten. Mit diesem Beitrag möchten wir Sie, liebe Leserinnen und Leser, ein wenig über die Arbeitsabläufe informieren, die von der Zusendung eines Beitrages bis zur Veröffentlichung im Mitteilungsblatt notwendig sind.

Das entscheidende Datum aus Sicht der Redaktion ist der jeweilige **Redaktionsschluss. Ab diesem Jahr jeweils der 15. des Monats.** Spätestens zu diesem Termin müssen uns alle Beiträge vorliegen, denn von da an haben wir nur noch ganz kurze Zeit, bis die von uns sprachlich-inhaltlich und vor allem technisch überarbeiteten Texte und Bilder in Rubriken eingeteilt der Druckerei per E-Mail übermittelt werden. Aus technischen Gründen ist es erforderlich, dass die zusammengestellten Texte spätestens an dem Mittwoch, der dem Redaktionsschluss folgt, der Druckerei vorliegen. Das wird für uns in manchen Monate zeitlich äußerst eng. **Für uns bedeutet es, dass wir mit unserer Arbeit** (Texte sammeln, z.T. recht aufwändig sprachlich und technisch aufarbeiten, Bilder einarbeiten, den Rubriken zuteilen, die Zusammenstellung aller Berichte und das Inhaltsverzeichnis festle-

gen) **zum allergrößten Teil bereits bis zum Redaktionsschluss fertig sein müssen.** Denn in dem aus technischen Gründen sehr knappen Zeitraum zwischen Redaktionsschluss und Weitergabe an die Druckerei wäre diese sehr umfangreiche Arbeit keinesfalls zu leisten. Nur in ganz besonders begründeten Fällen können wir evtl. jetzt noch einen Text aufnehmen, was aber bedeutet, dass wir schon vorgesehene Berichte zurückstellen und wieder herausnehmen müssen. Ein nicht zu unterschätzender, für uns zusätzlicher Arbeitsaufwand, der wirklich nur im dringenden Ausnahmefall geschehen darf.

Sobald die zusammengestellten Texte bei der Druckerei sind, können keine Verschiebungen durch neue Textwünsche mehr stattfinden.

Die Druckerei legt nun das Layout in der sog. „Vorstufe“ fest und sendet dem jeweils zuständigen Redakteur - David Aippersbach und ich wechseln uns in der Regel im zweimonatigen Rhythmus ab - diese Vorstufe per E-Mail zur Korrektur zurück. Nach gewissenhafter und kritischer Durchsicht dieses Entwurfs nach Rechtschreibfehlern und Verbesserungen im Layout spricht der jeweilige Bearbeiter (s.o.) am Telefon die gesamte Korrektur mit dem zuständigen Mitarbeiter der Druckerei durch und gibt nach erfolgter und nochmals von ihm überprüfter Korrektur das Mitteilungsblatt zum Druck frei. Vonseiten der Druckerei erfolgt un-

mittelbar nach der Fertigstellung des Drucks die Weitergabe an die für den Versand zuständige Firma. Diese bereitet den am Mittwoch erfolgenden Postversand so vor, dass das Mitteilungsblatt am folgenden ersten Donnerstag jeden Monats den Lesern vorliegen kann.

Mit dieser Information möchten wir Sie darauf aufmerksam machen und Verständnis dafür finden, dass wir dringend an einer möglichst frühzeitigen Zusendung Ihrer Beiträge interessiert sein müssen.

Übrigens ist es eine große Erleichterung für uns, wenn Sie uns Ihre Beiträge und Bilder direkt per E-Mail zusenden können. Ab sofort haben wir dafür die folgende E-Mail Adresse eingerichtet: redaktion@bessarabien.de, die durch Weiterleitung beide Redakteure direkt erreicht. Falls Sie über keinen Internetanschluss verfügen, senden Sie Ihre Beiträge bitte auf dem Postweg an die Adresse: Geschäftsstelle Nord, Bleekstraße 20, 30559 Hannover.

Danke, dass Sie sich die Zeit genommen haben diese Information zu lesen. Vielen Dank aber vor allem für Ihr Verständnis, Ihr Interesse und Ihre Mitarbeit. Wir wünschen Ihnen viel Freude beim Lesen des Mitteilungsblattes und freuen uns, wenn Sie mithelfen uns die Arbeit ein wenig erleichtern.

Für das Redaktionsteam

Ihr Heinz Fieß, Mitglied der Redaktion

Adventsfeier des Kreisverbandes Backnang

Am Samstag, dem 12. Dezember 2009, lud die Vorstandsschaft des Kreisverbandes Backnang alle Mitglieder mit Kindern und Enkeln zur Adventsfeier um 14.30 Uhr in die Gemeindehalle nach Großaspach ein. In die von fleißigen Helfern festlich geschmückte Halle kamen aber nicht nur die Mitglieder mit ihren Kindern und Enkeln, sondern auch die Kinder - in Begleitung ihrer Eltern - des Kindergartens aus Allmersbach am Weinberg unter der Leitung von Frau Goeldner.

Nach einem von Hermann Schaal mit Gitarre begleiteten Weihnachtslied begrüßte der Kreisvorsitzende Adolf Buchfink alle anwesenden Gäste, besonders auch die Kinder, die mit ihrem Einsatz zum guten Gelingen der Feier beitragen werden. Gestärkt mit Stollen, Kaffee und Hefekranz wurden die Kinder auf die Bühne gebeten und begannen mit verschiedenen Vorführungen und Liedbeiträgen, die sehr schön dargestellt und auch liebevoll

einstudiert waren. Die Kinder erhielten reichlich Beifall und man merkte ihnen an, dass sie den Beifall auch genossen haben. Wieder wurden Weihnachtslieder gesungen und aus vollen Kehlen erklangen auch viele Kinderstimmen. Der nächste Programmpunkt wurde durch Frau Kasischke-Kämmmler mit ihren „Besinnlichen Gedanken zur Weihnachtszeit“ beigesteuert.

Plötzlich wurde eine Unruhe im Saal bemerkbar und kurz darauf kam der Nikolaus durch die Eingangstüre. Mit seiner



lauten Stimme fragte er die Kinder, ob sie auch brav gewesen seien, was viele bestätigten. Er schlug das goldene Buch auf und befragte die erwähnten Kinder, ob es wahr sei, was da drin stehe, ob sie sich bessern würden, damit es dann das nächste Jahr nichts mehr zu bemängeln gäbe. Die Kinder versprachen es und erhielten jeder noch eine Tüte mit Süßigkeiten, Mandarinen und Nüssen.

Inzwischen war Pfarrer Kuttler eingetroffen, der in seiner Andacht über die Geburt des Jesuskindes sprach.

Nach weiteren Weihnachtsliedern übernahm das Team vom Catering-Service Werner Frey seine Arbeit und baute das Buffet mit Gulasch, Mammlik und Spätzle auf.

Im Anschluss an das schmackhafte Essen sprach Herr Buchfink noch die Abschiedsworte, wünschte allen einen guten Nachhauseweg, eine schöne Adventszeit, besinnliche Weihnachten und ein gutes Neues Jahr.

Barbara Zarbock

Adventsfeier bei der Landesgruppe Rheinland-Pfalz

Am Sonntag, dem 6. Dezember 2009 begann um 14:30 Uhr die diesjährige Adventsfeier der Landesgruppe Rheinland-Pfalz.

Etwa 60 Personen, darunter einige Kinder, hatten sich in der weihnachtlich geschmückten Mehrzweckhalle in Urmitz / Bahnhof eingefunden, um ein paar besinnliche Stunden unter Freunden und Landsleuten zu verbringen.

Nach der Begrüßung durch die 1. Vorsitzende, Lydia Söhn, gestaltete der Singkreis mit alten bessarabischen Weihnachtsliedern den ersten Teil der Veranstaltung.

Die Kaffeetafel war von unseren Frauen wieder reichlich mit Kuchen und Torten bestückt.

Nachdem man nun wieder fröhlich und kräftig gesungen und Weihnachtsgeschichten vorgetragen hatte, kamen dann der Weihnachtsmann und das Christkind in Begleitung zweier Engel.

Die Kinder und etliche verdiente Vereinsmitglieder bekamen vom Weihnachtsmann entsprechende Geschenke und wurden für ihr Engagement im Verein gelobt. Der musikalische Teil des Nachmittags wurde begleitet von Willi Leinz, der mit

seinem Saxophon, in Verbindung mit dem Gesang, weihnachtliche Stimmung verbreitete.

Nachdem die Bescherung zu aller Zufriedenheit ausgefallen war, konnte man mit dem traditionellen Weihnachtslied „Stille Nacht, heilige Nacht“, einen besinnlichen Nachmittag beschließen.

Der Vereinsvorstand wünschte allen Mitgliedern und Freunden ein gesegnetes Weihnachtsfest und ein gutes Jahr 2010.

*Bessarabiendeutscher Verein
Landesgruppe Rheinland - Pfalz*

Adventsfeier auf Schloss Mansfeld

Wir feierten wieder am 1. Advent und wieder auf Schloss Mansfeld, mit Übernachtung. Bundesgeschäftsführer Werner Schäfer hatte sehr viele Einladungen verschickt. Es kamen genau 80 Teilnehmer.

Der Vorabend im „Erkerzimmer“ in kleinerer Runde war sehr gemütlich. Bei einem guten Gläschen Wein und netten Gesprächen saßen wir in den gräflichen Gemäuern.

Am Sonntag begann unsere Adventsfeier mit einem Gottesdienst in der Schlosskirche zu Mansfeld. Pastor Arnulf Baumann hielt die Predigt und Florian Zobel spielte die Orgel. Das ist immer wieder einfach schön und gehört zu uns.

Danach ging es in den „Blauen Salon“. Die Nummer „1“ unserer Region, der 1. Delegierte von Sachsen, Sachsen-Anhalt und Thüringen, Gerhard Bohnet mit Ehefrau Edith aus Magdeburg, weilte

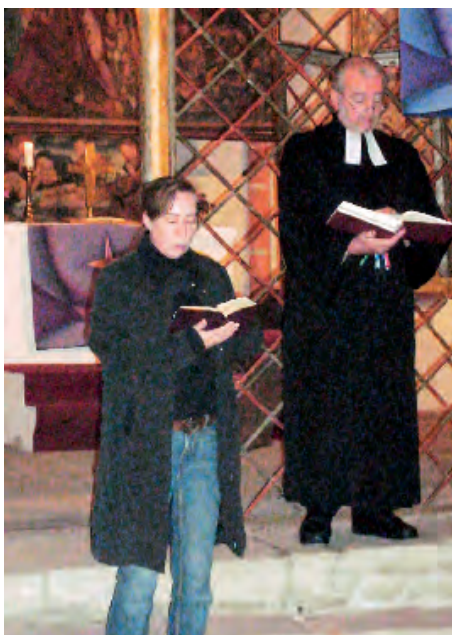
auch unter uns. Er versprach auch wieder zu kommen, und er muss ja, um die Weihnachtsgeschichte zu Ende zu lesen.

Die Familie Baumann aus Wolfsburg ist nun schon viele Jahre ein treuer und aktiver Begleiter unserer Treffen, und wir freuen uns immer wieder auf die Begegnung mit ihr. Wir wissen es auch sehr zu schätzen, dass Arnulf Baumann, stellvertretender Vorsitzender des Bessarabiendeutschen Vereins, unsere Treffen so aktiv unterstützt. Dankeschön!

Werner Schabert aus Bad Bevensen und Anika Teubner aus Rathenow luden uns zu einer Reise nach Bessarabien ein. Vielleicht wurde das Interesse geweckt, 2010 dieses unvergessene Land zu besuchen. Robert Weiß und Ehefrau Monika aus Verden bereicherten unsere Veranstaltung mit moldawischem Wein. Der Wein war jedenfalls am Ende der Veranstaltung restlos ausverkauft.

Gerd Böttcher aus Langeneichstädt überraschte uns mit einem selbst erstellten Lied über Umsiedlung und Vertreibung. Es stimmte nachdenklich und mancher der Erlebnisgeneration zog das Taschentuch hervor.

Ein ganz liebes Dankeschön an die Christkindlesbäcker. Es kam so manche bessarabische Leckerei auf den Tisch, sogar Platschinta (auch von einer „Eingebessaraberten“). Danke möchte ich auch sagen für die Spendenfreudigkeit. Es wurde in der Schlosskirche reichlich geopfert und eine Sammlung im Saal brachte ein Er-



*Pastor Arnulf Baumann und
Michaela Gerhardt*

gebnis von 210,70 €. Die Spende in der Kirche ist für Schloss Mansfeld gedacht, die andere Spende möchten wir für weitere Treffen verwenden.

Die Tagespauschale von 10 € pro Person war gerade kostendeckend.

Und weil es uns so gefallen hat: 27./28.11.2010 wieder in der Mansfelder Region. Wir haben uns schon Gedanken gemacht. Wir, das ist nun schon mein kleines Team aus der Region. Danke an euch, besonders an Gerda Stark, Ilse Michaelis und Michaela Gerhardt!

Das Singen und Erzählen kam wohl ein bisschen zu kurz. Liebe Frau Erna Ziemann, Sie haben uns gefehlt. An dieser Stelle grüße ich auch all jene, die nicht kommen konnten. Einige riefen mich an und bedauerten es sehr. Es gab schon traurige Gründe. Wir haben an Sie gedacht, vielleicht klappt es ja im neuen Jahr.

Ich wünsche Ihnen allen ein gesundes und glückliches 2010

*Ihre Linde Daum
Fotos: Ilse Michaelis*

Adventsfeier in Bad Bevensen

Advent ist abgeleitet vom lateinischen *adventus* und bedeutet „Ankunft“ – dies war der Anlass für rund 180 Besucher aus dem Raum Lüneburger Heide mit bessarabischen Wurzeln, sich am 5.12.2009 im Kurhaus Bad Bevensen einzufinden und somit waren sie gleichzeitig Bestandteil eines *conventus*, einer „Zusammenkunft“.



Während sich der Posaunenchor aus Tostedt am Eingang der Kureinrichtung positionierte um unsere Gäste klangvoll einzustimmen und willkommen zu heißen, drängten sich zahlreiche Moldawische Weine auf einem langen Tisch in Reih und Glied aneinander um auch der letzten Flasche zu erlauben, ihr raffiniertes Aussehen den Besuchern zu zeigen. Der „Dionysos“ dieser abgefüllten Rebensäfte war der Geschäftsführer der Firma Vinex, der den vertrauten Geschmack der Trauben mitbrachte, die heute auf dem Boden unserer Ahnen gedeihen.

Der festlich geschmückte Saal füllte sich derweil zusehends. Menschen die sich lange nicht gesehen hatten, fielen sich in die Arme, andere hatten sich verabredet und suchten einander und wieder andere drängten sich um den Büchertisch um dessen Vielfalt, neben ukrainischem Halva und Gebäck nach bessarabischem Originalrezept, nach Weihnachtsgeschenken für die Lieben zu durchforsten oder eigene Lücken im Bücherregal zu füllen. - All das gespickt mit dem temperamentvollen „Gschwätz“, das einen unverkennbar daran erinnert, auf welcher Veranstaltung man hier zu Gast ist.

Während sich ein jeder, mit stolzer Brust den darauf postierten Aufkleber seines Heimatortes präsentierend, am Tisch mit dem dazugehörigen Schild einfand und der Vorsitzende Werner Schabert seine Willkommensgrüße an die Besucher richtete, kehrte allmählich Ruhe ein. Zum nunmehr zweiten Mal konnte er seine Gäste seit der Gründung des Regionalverbandes in der Lüneburger Heide begrüßen und ein Applaus würdigte dies.

Auch der Bad Bevenser Bürgermeister, Bruno Losiak, richtete einige Worte an das Publikum, bekundete seine Bewunderung gegenüber den Bessarabiendeutschen und dass er glaube, sie seien die wohl besseren Deutschen. Er schloss seine Rede mit einer lustigen Geschichte in Gedichtform, die der Menge ein laut-halses Lachen entlockte.

Pastorin Frau Dr. Cornelia Schlarb konnte leider nicht an der Adventsfeier teilnehmen, ließ es sich aber dennoch nicht nehmen, uns ihre für diesen Anlass verfasste Andacht zukommen zu lassen, und so verlas die stellvertretende Vorsitzende Lilli Moses aus Uelzen die denkwürdigen Worte der Pastorin, die vom Bemühen des Aufstellens eines festlich geschmückten Weihnachtsbaumes in Kirche oder Bethaus im damaligen Bessarabien erzählte und auf dessen Bedeutung zu sprechen kam: „Der Lichterglanz weist darauf hin, dass wir die Fülle Gottes bei den

Menschen feiern, die in Jesus Christus zu uns kam und kommt.

Im Johannesevangelium Kap. 10 sagt Jesus am Ende der Rede vom guten Hirten: Ich bin gekommen, damit sie das Leben in Fülle haben. [...]

Gottes Fülle offenbart sich im Geschenk des Lebens, im Geborenssein. Gottes Fülle zeigt sich auch im Geschenk der Schöpfung, das alle Mitgeschöpfe mit einschließt.

Gottes Fülle erschließt sich im Geschenk der Gemeinschaft.

Gottes Fülle ist zusammengefasst im Geschenk der Gotteskindschaft.

Gott ist zu uns gekommen, damit wir das Leben in Fülle haben.“

Der Posaunenchor gab den Worten stimmungsvoll Nachdruck und damit fühlte auch der letzte die nahende Weihnachtszeit.

Vor dem Mittagessen erwartete die Gäste zunächst die Filmvorführung „Back To The Roots – zurück zu den Wurzeln“, die in Form von animierten Reisefotos und untermalt von ukrainischer Musik das heutige Bessarabien zeigte. Dann wurden gemeinsam Weihnachtslieder

gesungen und erneut erstrahlten farbenfrohe Bilder auf der kinogleichen Großleinwand, die einen Reiseabriss in das Land unserer Ahnen dokumentierten. Der Film entstand auf der letzten Reise von Werner Schabert und Anika Teubner im vergangenen September und somit zeigt er eine Vielzahl an Ausflugs- und Programmpunkten, auf die sich die Reisenden ab April des kommenden Jahres freuen dürfen.

Die ausgedehnte Mittagspause bot nicht nur ein leckeres Essen sondern auch jede Menge Zeit um anheimelnde Gespräche zu führen, Erfahrungen und Wissen auszutauschen oder aber auch Verwandtschaften festzustellen.

Angeregt lauschten die Gäste im Folgenden dem Vortrag über die weihnachtlichen Sitten und Gebräuche im damaligen Bessarabien, der angefangen von den Vorbereitungen zur Weihnachtszeit bis hin zur Aufregung in der Neujahrsnacht erzählte und die Abläufe und besondere Einfachheit den Zuhörern durch die detaillierte Schilderung beinahe bildlich machte.

Zwischen Kaffee und Kuchen wurde viel gesungen und auch das breit gefächerte Alter des Publikums festgestellt, das sich nachweislich zwischen 11 und 94 bewegte, was jeweils mit einer Flasche besten Moldawischen Weins für beide Platzhalter prämiert wurde.

Den letzten Programmpunkt bildete eine historische Dokumentation über die Umsiedlung der Bessarabiendeutschen, die die Besucher mit würdigem Beifall ausklingen ließen um zu guter Letzt den Reisesegen abzuwarten, bevor sie den Heimweg antraten.

Rundum hielt dieser Samstag ein abwechslungsreiches Programm in weihnachtlichem Rahmen für seine Gäste bereit und das zufriedene Lächeln auf ihren Gesichtern verriet, dass sie sich auf das nächste „conventus adventus“ freuen.

Anika Teubner



Treffen der Heimatgemeinden immer schwieriger!

Schon einige Gemeinden Bessarabiens können ihre so geliebten Treffen nicht mehr durchführen. Es fehlt einfach an der Bereitschaft, sich für solche Heimattreffen zur Verfügung zu stellen. Auch die Gemeinde Seimeny wird von diesem Desinteresse eingeholt, so Ottomar Schüler beim Seimener-Treffen am 3. Oktober in ihrer Patenstadt Ludwigsburg. Waren es vor ein paar Jahren noch weit über 120 Teilnehmer, so kamen im vergangenen Jahr nur noch ca. 70 Personen. Man sieht, auch hier fehlt es an jüngeren Menschen, die bereit sind, diese Tradition, welche unsere Väter, Großväter ins Leben gerufen haben, weiter zu führen. Eigentlich schade! Denn nur solche Heimattreffen stärken unser Zusammengehörigkeitsgefühl und beweisen, dass wir unsere ehemalige Heimat nicht vergessen haben, egal wie jung oder alt wir sind.

Nach dem „Wort zum Tag“, gesprochen von Dr. h.c. Edwin Kelm, sowie Begrüßung und Totenehrung gab es einen Hö-

hepunkt dieses Tages, als Ottomar die älteste Seimenerin, Ella Heer, daheim auch „Schullehrers Ella“ genannt, mit einem Blumenstrauß sowie kleinem Ständle zu ihrem 100. Geburtstag gratulierte. Ella Heer konnte im September 2009 mit vielen Gästen, Verwandten und Freunden ihren 100. Geburtstag feiern. Dieses Ereignis ist einmalig in der Seimener Geschichte. Ella, auch hier nochmals alles Gute, viel Gesundheit und Gottes Segen weiterhin!

Von den Herren konnte Ottomar Schüler Ernst Gaugel mit einem kleinen Präsent zum 90. Geburtstag begrüßen. Auch dir, lieber Ernst, wünschen wir Gesundheit und Gottes Segen für die Zukunft! Vielleicht holst du Ella noch ein.

Mit einem Blumenstrauß und kleinem Präsent konnte sich Ottomar beim Ehepaar Olga und Edwin Kelm bedanken. Denn beide begleiten unsere Seimener-Treffen von Anfang an, d. h. seit über 20 Jahren. Dies muss auch einmal gesagt werden. Vielleicht ein Beispiel oder eine Anregung für manche Stubenhocker!

Unser Bundesvorsitzender Ingo Rüdiger Isert bedankte sich in seinem Grußwort bei Ottomar für seine unermüdliche Bereitschaft, die Seimener-Treffen durchzuführen. Er sprach Mut zum Weitermachen aus. Lieber Ingo, hier muss ich mit zwei Fragezeichen antworten??

Auch der Bürgermeister unserer Patenstadt Ludwigsburg, Hans Schmid, war gerührt und zollte uns große Anerkennung für solche Heimattreffen. Denn dass nach so vielen Jahren noch immer diese Treffen in großer Heimatverbundenheit stattfinden, sei einmalig. Auch Hans Schmid sprach uns Mut zum Weitermachen zu, und er würde sich freuen, wieder dabei sein zu dürfen. Großes Jawort! (Aber?)

Es folgte ein Kurzbericht von Ottomar Schüler über die Aktivitäten sowie die humanitäre Hilfe für unser ehemaliges Heimatdorf und die heutigen Einwohner. Er berichtete über das Projekt „Schulbus für Seimeny“, über die Unterstützung für Kindergarten und Schule sowie für ältere und kranke Menschen in Seimeny. Er bedankte sich nochmals bei allen Seimenern und Gönnern, die dazu beigetragen haben, um dieses Projekt überhaupt durchzuführen. Er nannte einige Namen: Heidi und Max Rosskopf, Selma und Herbert Hablzel, das Ehepaar Lotte und Ernst Gaugel, Erwin Mayer, Milda Neumann, Alwine Schmidt, das Ehepaar Weispfenning, Luci Kasischke-Kämmler, die Patenstadt Ludwigsburg sowie den Bessarabiendeutschen Verein. Vielen Dank allen!

Ottomar Schüler bat auch weiterhin um finanzielle Unterstützung für unsere Heimatdörfer, denn das Leben ist nicht leichter geworden. Im Gegenteil. Dies können die 17 Seimener, die im zurückliegenden Jahr Seimeny besucht haben, bestätigen. Mit einem Divavortrag von Erwin Mayer - vielen Dank! - und gemeinsamen Abendbrot endete ein gelungener Heimatnachmittag.

Ottomar Schüler



Konstituierende Sitzung im Havelland am 1.11.2009

Es ist ein schöner Sonntagmorgen in einem Restaurant am idyllischen Hohenauenersee inmitten des Havellandes, an dem die erste konstituierende Sitzung stattfindet.

Nach der vorangegangenen Auftaktveranstaltung am 11. Oktober in Stechow, deren Erfolg mit 260 Besuchern gekrönt war, sitzen nun, neben den beiden Organisatoren, drei der Besucher voller Tatendrang an einem Tisch um von nun an den Vorstand zu bilden, einander kennen zu lernen und weitere Ideen und Anregungen für den Regionalverband Havelland auszutauschen und deren Realisierung in Angriff zu nehmen.

Die Aktiven-Posten sind unter den Mitgliedern schnell vergeben:

Frank Netzer (44, Rathenow) übernimmt von nun an die Protokollführung, Ella Wernicke (65, Stechow) die Finanzen und Rosemarie Wolter (53, Prützke) neben den Aufgaben der stellvertretenden Vorsitzenden die Pressearbeit. Werner Schabert (57, Bad Bevensen), selbst Vorsitzender des Verbandes in der Lüneburger Heide, wird mit seinen bisher gesammelten Erfahrungswerten zunächst Hilfestellung leisten. Zur ersten Vorsitzenden wählen die Mitglieder einstimmig Anika Teubner (25, Rathenow).

Im Folgenden werden die Verbandsziele in angeregten Gesprächen bis in den Nachmittag hinein diskutiert und Ideen gesammelt, welche dem Regionalverband

Lebendigkeit einhauchen und ihn fest etablieren. Im kommenden Jahr soll u.a. sowohl eine Adventsfeier als auch eine viertägige Fahrt nach Stuttgart mit Besuch des Heimatmuseums und des alljährigen Bundestreffens in Ludwigsburg Ereignis für die Bessaraber dieser Region sein. Sicher sind sich alle: die Resonanz wird groß sein und für neue Vorhaben motivieren. Dennoch würde sich der neue Vorstand über weitere Interessenten freuen, mit deren Hilfe es gelingen wird, an den bisherigen Anklang anzuknüpfen und unserer Landsmannschaft auch in diesem Teil Deutschlands freudige Zusammenkünfte und schöne Stunden zu bescheren.

Anika Teubner (03385-616412)

Kaffeenachmittag in Backnang

Der Ortsausschuss Teplitz/Bessarabien des Bessarabiendeutschen Vereins hatte für den 18. Oktober 2009 zu seinem alljährlichen Kaffeenachmittag eingeladen. Das Treffen fand in der Gemeindehalle Backnang statt. Seine besondere Note erhielt dieser Tag durch die parallel dazu stattfindenden Neuwahlen des Ortsausschusses. Der gut gefüllte Saal zeugte von dem großen Interesse, das unsere Landsleute diesem Tag der Geselligkeit und der interessanten Gespräche immer wieder entgegenbringen.

Pünktlich um 13:30 Uhr begann die Veranstaltung. Nach der Begrüßung der Gäste und der Ehrengäste durch den amtierenden Vorsitzenden Hermann Schaal sprach Ingo Isert, der Bundesvorsitzende des Bessarabiendeutschen Vereins, ein Grußwort. Er überbrachte den Anwesenden alle guten Wünsche des Bessarabiendeutschen Vereins und zeigte sich über das rege Vereinsleben in Backnang sehr ange-
tan. Er betonte, dass die Vereinsführung in Stuttgart sich immer wieder nur voller Anerkennung über diese in der Backnanger Ortsgruppe ablaufenden Aktivitäten äußern könne und sprach allen dafür Verantwortlichen den Dank des Vereins aus. Anschließend bestritt Frau Lucie Kasischke-Kämmler den Programmpunkt „Vertraute Melodien und zauberhafte Kind-



Frau Lucie Kasischke-Kämmler bei ihrer Lesung

heitserinnerungen“. Sie ist durch ihre vielen Lesungen inzwischen schon einem großen Kreis von Landsleuten bekannt geworden und es gelang ihr auch hier wieder, dem Thema ihrer Lesung gerecht zu werden, nämlich in ihren bessarabiendeutschen Gästen durch eine Reihe von ausgewählten Texten und durch das gemeinsame Singen von heimatlichen Liedern ihre bessarabiendeutsche Heimat im Geiste wieder auferstehen zu lassen und eine ganz besondere Stimmung zu erzeugen. Lebhafter Beifall dankte der Vortragenden für ihre Darbietung.

Im Folgenden verlas Hermann Schaal in seiner Eigenschaft als Vorsitzender des



Mitglieder des Ortsausschusses Teplitz

Ortsausschusses und Kassenprüfer Walter Neumann ihre Tätigkeitsberichte und wurden auf Antrag entlastet.

Nun standen die Neuwahlen auf dem Programm.

Zuvor teilte Hermann Schaal mit, dass die seitherigen Vereinsmitglieder Leopold Dobler und Bruno Hohloch aus persönlichen Gründen für den neuen Ortsausschuss Teplitz nicht mehr zur Verfügung stehen würden. Er dankte beiden für ihre langjährige engagierte Mitarbeit im Ortsausschuss und überreichte als Zeichen der Anerkennung ein Dankesgeschenk.

Bei der im Anschluss durchgeführten Wahl des neuen Ortsausschusses Teplitz fungierten Erich Bauer und Dr. Hugo Knöll als Wahlausschuss. Die Wahl verlief ohne besondere Vorkommnisse und führte zu folgendem Ergebnis:

Nach dieser „Pflichtübung“ der Wahlen stand dem Genuss von Kaffee und Kuchen nichts mehr im Wege (schließlich musste ja dem Motto des Nachmittages – „Kaffeenachmittag“ – endlich Genüge getan werden) und dieser Tätigkeit widmeten sich die Gäste nun mit sichtlichem Behagen. Und an Material für diese Tätigkeit fehlte es nicht. Hatten die regen Frauen des Vereins in ihren Kreisen doch in den Tagen davor um die 30 Kuchen und Torten gesammelt. Wie sich zeigte, reichte diese Menge von Köstlichkeiten allemal. Und dabei kam die (lebhaft!) Unterhaltung natürlich auch nicht zu kurz.

Als dann am späten Nachmittag dieses Treffens zu Ende ging, war dies wieder der Ausklang eines Beisammenseins, bei dem die Gäste bei lebhafter Unterhaltung in einem Gefühl der Zusammengehörigkeit – bedingt durch eine weitgehend gemeinsame Geschichte - viel Freude hatten.

Text und Fotos: Dr. Hugo Knöll

Vorsitzender:
Stellvertreter:
Kassier:
Schriftführer:
Beisitzer:

Hermann Schaal (einstimmig)
Kurt Müller (einstimmig)
Kurt Müller (einstimmig)
Walter Schaal (einstimmig)
Gerlinde Dobler, Siglinde Hohloch,
Ingrid Neumann, Gerda Opp, Kurt Kehrer,
Lieselotte Schaal (en bloque, einstimmig)

Sonderbeauftragter für die
Verbindung zur Gemeinde Teplića:
Kassenprüfer:

Bruno Hohloch (einstimmig)
Walter Neumann, Klaus Zarbock (einstimmig)

Lebenslauf von Adolf Braese, der am 21.12.2009 seinen 100sten Geburtstag feierte

Der Vater, Heinrich Braese, wanderte 1898, aus Ostpreußen kommend, nach Bessarabien in den Ort Tarutino aus. Er verdiente dort sein Geld mit der Anfertigung von Schuhen und hatte zuletzt 14 Gesellen und einen Meister beschäftigt. Das Haus lag in Sichtweite zur örtlichen Papierfabrik. Der Vater nannte sich zeitweise auch Broese und ist unter diesem Namen im örtlichen Grundstückslageplan eingetragen.

Adolf Braese wurde am 21.12.1909 in Tarutino geboren. Er hatte 9 Geschwister, davon 4 Halbgeschwister. Nach Ausbruch des 1. Weltkrieges wurde die Familie 1914 von den Russen nach Deutschland ausgewiesen. Der Vater war mit 56 Jahren als deutscher Staatsbürger (Reichsdeutscher) unerwünscht. Bis 1918 lebte die Familie in Wälarode/Provinz Posen, die allerdings nach Ende des 1. Weltkrieges polnisches Gebiet wurde. Der Vater optierte für Deutschland und die Familie ging bis 1921 in ein Flüchtlingslager in der Nähe von Berlin.

Zwischenzeitlich war Bessarabien rumänisch geworden und der Vater erhielt die Nachricht, dass er sein Eigentum in Tarutino wieder in Besitz nehmen könnte. Daraufhin siedelte die Familie 1921 wieder zurück und die Schuhfertigung wurde wieder aufgenommen.

Als der ältere Bruder von Adolf zum Dienst im rumänischen Heer eingezogen werden sollte, verweigerte dieser jedoch den Wehrdienst und wich nach Deutschland aus. Die Folge war die Ausweisung der ganzen Familie 1925. Der Vater erhielt vom deutschen Staat eine Entschädigung und kaufte einen kleinen Bauernhof in Langhausen/Schlesien.

Adolf wanderte 1926 mit 2 Brüdern nach Kuba aus, auf die „Isla de Pinos“, um dort

eigenes Farmland zu bearbeiten. Dort besuchte er 2 Jahre eine amerikanische Schule, um dort die englische Sprache zu erlernen, die er bis heute perfekt beherrscht.

Nach 5 Jahren war der Traum vom großen Geld ausgeträumt, und er kam nach Deutschland zurück. Dort herrschte 1931 tiefe Depression, so dass er sich zuerst in der Landwirtschaft sein Geld verdienen musste; doch bald schon konnte er sich als Bohrwerksdrehler im Flugzeugmotorenwerk bei den Junkerswerken in Dessau/Sachsen-Anhalt beweisen.

Kurz vor Ausbruch des Krieges wechselte er zur Schutzpolizei über und wurde dann, wie so viele andere, in das Kriegsgeschehen einbezogen. 1942 heiratete er seine Frau Annemarie, und 1943 wurde sein einziger Sohn geboren.

Nach Kriegsende geriet er in Österreich in britische Kriegsgefangenschaft. Aufgrund seiner guten Englischkenntnisse wurde er dort schnell als Dolmetscher eingesetzt. Nach seiner Entlassung verpflichteten ihn die britischen Streitkräfte als Dolmetscher nach Sennelager bei Paderborn (NRW), wo ihm die „Engländer“ nach einiger Zeit eine berufliche Perspektive boten. Im Laufe der Zeit hat er sich vom „einfachen Arbeiter“ zum Bauingenieur hochgearbeitet.

Seine Wohnung fand er in Paderborn, Ortsteil Schloß Neuhaus, und die Familie wurde dort 1947 vereint. Mit 66 Jahren ging er dann in den Ruhestand. Neben dem sportlichen Luftgewehrschießen im Schützenverein galt seine ganze Freizeit viele Jahre lang der Pflege seines Kleingartens mit dem Schwerpunkt Blumenzucht.



Im Mai 1993 besuchte er zusammen mit seinem Sohn über den Verein der Bessarabiendeutschen, organisiert von Edwin Kelm, seine alte Heimat. Es war für ihn ein unvergessliches Erlebnis, nach so langer Zeit wieder in Tarutino die alten Stätten seiner Kindheit zu besuchen.

Er hat übrigens auch drei Beiträge in der Dokumentation „Tarutino, Zentrum der Deutschen in Bessarabien“ von Elvire Bisle-Fandrich und Hellmuth H. Bisle beige-steuert.

1999 zogen er und seine Frau nach Paderborn in eine Anlage der Caritas, in eine sog. „Heimverbundene Wohnung“. Nachdem seine Frau Annemarie leider Ende März 2007 verstarb, lebt er dort allein und versorgt sich noch völlig eigenständig bei guter Gesundheit. Er hat auch dort die Möglichkeit gefunden, ein kleines Stück Land vor seinem Balkon mit Blumen zu pflegen.

Hans Braese

Nachruf für Cäcilie Ivanovna Samojlenko (Cilla Schaible)



Letztendlich behielt doch der Krebs die Oberhand und beendete am 19. November 2009 das Leiden der 84-jährigen Cäcilie Samojlenko. Sie war vielen Bessarabiendeutschen besser bekannt als Cilla (Cilli) Schaible aus Tarutino. Wenn deutsche Gäste Tarutino besuchten, war es fast unmöglich, Cilli nicht zu begegnen. Ihr Wissen um Bessarabien, ihr schwäbischer Dialekt und ihre herzliche Ausstrahlung zogen viele Menschen in ihren Bann. Auch durch mehrere Reisen nach Deutschland erweiterte sich ihr Bekanntenkreis.

Cilli wurde am 13.11.1925 in Klöstitz, dem heutigen Veselaja Dolina, als Tochter der Katharina Samojlenko, geb. Schaible und deren

ukrainischem Ehemann Ivan geboren. Ihr Onkel war übrigens Alexander Schaible, der unter dem Zaren Nikolaus II als General diente und damit als deutscher Kolonistensohn eine außergewöhnliche Karriere machte. Cilli Schaible schloss die Volksschule in Klöstitz mit „gutem Erfolg“ ab und begann eine Lehre als Schneiderin bei Eugenie Krause in Tarutino, die sie leider wegen der Umsiedlung 1940 abbrechen musste. Ihre Eltern wollten nicht umgesiedelt werden und so blieben sie noch bis 1941 in Klöstitz um dann doch noch vor den Russen nach Agnetzel in Siebenbürgen zu fliehen. Von 1943 – 1944 lebte sie bei ihrer Cousine Emilie Thilemann in Bukarest, um danach 1944 wieder nach

Agnethel zurückzukehren. Als 1945 russische Truppen weite Teile Rumäniens besetzten, wurde sie in einem Güterzug in ein Konzentrationslager nach Kishinev verbracht. Nach längerem Aufenthalt in dieser Hölle wurde sie weiter nach Sibirien in ein Arbeitslager deportiert. Im Mai 1947 wurde sie entlassen und kehrte nach Klöstitz zurück. Sie bekam eine Arbeitsstelle als Rechnerin (Buchhalterin) in einer Handelsvertretung.

1949 wurde ihr Sohn Sergej geboren. 1951 heiratete sie den Vater ihres Sohnes, den Ukrainer Peter Belokrinitzki und zog mit ihm nach Beresina. Ihr Mann arbeitete in einer Elektro-Sowchose und sie bekam den ukrainischen Pass. 1957 trennte sie sich von ihrem Mann, der danach nach Kutowsk zog. Cilli ging nach Tarutino und arbeitete dort zuerst als Verkäuferin,

bevor sie wieder als Buchhalterin tätig wurde und diese Funktion bis 1985 ausübte, um danach in den Ruhestand zu wechseln. Ihre Ehe wurde im Jahre 1970 geschieden.

Durch ihre Zweisprachigkeit, ihr exzellentes Wissen über Land und Leute, ihre guten Kontakte in Bessarabien und vor allen Dingen durch ihre überaus freundliche und herzliche Art wurde Dr. h.c. Edwin Kelm auf sie aufmerksam und übertrug ihr bei vielen seiner Reisen durch das alte Bessarabien diverse Reiseführer- und Dolmetscheraufgaben. In den letzten Jahren vertiefte sich ihre Religiosität und sie hat sich der baptistischen Gemeinde in Tarutino angeschlossen. Sie wurde von vielen Menschen als sehr fromm bezeichnet. Ich hatte die große Ehre und Freude Cilli Schaible dieses Jahr näher kennen zu

lernen und habe sie gerade auch wegen ihrer offenen und freundlichen Art lieb gewonnen. Noch drei Tage vor ihrem Tod telefonierten wir zusammen und sie nahm im Wissen um den nahen Tod auf ruhige und ausgeglichene Art Abschied. Sie wusste, dass sie im Himmel irgendwann alle Freunde und Bekannte wiedertreffen und dass die ständige Suche nach Morphinen und Opiaten, um die fürchterlichen Schmerzen zu betäuben, bald ein Ende haben würde.

Cilli bat mich noch, die Bessarabiendeutschen über ihren Heimgang zu informieren und sie wissen zu lassen, dass sie trotz großer Schicksalsschläge und Entbehrungen ein erfülltes Leben gehabt habe und sie unserem Herrgott sehr dankbar dafür sei.

Werner Schabert, Bad Bevensen

Nachruf für Alfred Herrmann



Am 17. Oktober 1922 wurde Alfred Herrmann in Brienne in Bessarabien geboren. Seitdem er lesen und schreiben gelernt hatte, war sein Wunsch, einmal Lehrer zu werden. Er führte dies vor allem auf den Einfluss seines ersten Lehrers, seines Vaters, zurück, der als außerordentlicher Pädagoge für ihn ein Leben lang – wie er sagte – unerreichbares Vorbild geblieben ist.

Er hatte gerade das Gymnasium beendet, als die sowjetischen Truppen in Bessarabien einmarschierten. Es folgten bange Monate der Ungewissheit, bis im Herbst 1940 die bessarabiendeutsche Volksgruppe nach Deutschland umgesiedelt wurde. Im Januar 1942 wurde er Soldat und kam 1946 aus der amerikanischen Kriegsgefangenschaft zurück. Im württembergischen Waiblingen fand er wieder seine Eltern. Er heiratete 1949 und Waiblingen wurde seine neue Heimat. Dort ging schließlich sein Wunsch, Lehrer zu werden, in Erfüllung. Im November 1985 trat er in den Ruhestand und widmete sich seither mit viel Freu-

de dem Schreiben von Gedichten und Geschichten, einer Fähigkeit, die er von seinem Vater geerbt hatte.

Als Elvira Stohler und Alfred Herrmann beschlossen, ihre gesammelten Materialien in einem gemeinsamen Werk zu veröffentlichen, entstand 2006 das Buch „Abendduft – Forsythien. So war es gestern – so ist es heute“. Alfred Herrmann nannte darin seinen Teil „Gereimtes und Ungereimtes aus meinem Leben“. Er erzeugte durch den Wechsel von Prosa und Lyrik ein Spannungsfeld, in welches er Stationen seines Lebenslaufs gebettet hat. Wir erleben einen Bessarabiendeutschen, der nach dem Verlust seiner Heimat, nach Krieg und Gefangenschaft sich in Deutschland völlig neu ausrichtete.

Zwei Jahre später brachte er eine erweiterte Biografie heraus: „Der weite Weg nach Waiblingen“. Doch der nimmermüde Geist wollte zudem seinen verehrten Vater Christian Herrmann nicht der Vergessenheit anheim fallen lassen und stellte aus dem reichen schöpferischen Nachlass – über tausend handgeschriebene Heftseiten – als Hommage an seinen Vater ein weiteres Buch (Christian Herrmann: Ein Leben im Wandel der Zeit, 2008) zusammen.

Diesen schriftstellerischen Erfolg konnte Alfred Herrmann nicht lange genießen. Am 6. August 2009 verstarb er plötzlich. Ein großer Trauerzug, die meisten waren Waiblinger, gaben ihm das letzte Geleit. Durch seine Bücher bleiben er und sein Vater dauerhaft in Erinnerung.

Ingo Rüdiger Isert

Nachruf für Johannes Steiert

Krasna in Bessarabien, ein deutsches Dorf in der südrussischen Steppe am Schwarzen Meer. Dort wurde Johannes Steiert am 12. August 1931 geboren. Seine Kindheit verbrachte der kleine Hannes in der Obhut einer intakten Bauernfamilie und ging auch dort die ersten Jahre zur Schule.

1940 dann, im Zuge der Aktion „Heim ins Reich“, wurden die Bessarabiendeutschen aus ihrer angestammten Heimat umgesiedelt.

Hannes erlebte in dieser Zeit als Jugendlicher viele Stationen - auf dem Schiff die Donau aufwärts, in Lagern in Pirna bei Dresden, in Tuschenwald bei Litzmannstadt - bis die Familie endlich auf einem ehemals polnischen Bauernhof in Westpreußen angesiedelt wurde.

Nach anfänglichen Schwierigkeiten hatte man sich dort mehr schlecht als recht eingerichtet, als die Bevölkerung im bitterkalten Wintermonat Januar 1945 vor der

heranrückenden sowjetischen Front flüchten musste.

Nach langen Irrfahrten und Zwischenstationen kam die Familie Steiert schließlich nach Niedersachsen, wo man zunächst in Hassbergen an der Weser bei einheimischen Familien aufgenommen wurde. Hier wohnten im engeren und weiteren Umkreis viele Familien aus der alten Heimat und die Krasnaer konnten wieder untereinander Kontakte knüpfen. Man war nicht so allein unter Fremden.



Wie viele andere Jugendliche fand auch Hannes hier schnell Kontakt und es wurden Freundschaften geschlossen, die bis heute gehalten haben.

Aber auch hier war für Hannes noch keine Endstation.

1950 ging es wieder auf die Reise. Mit anderen katholischen Bessarabiern fand man hier im Rheinland eine endgültige Bleibe. Hier gründeten die Bessarabier auch die Landsmannschaft Landesstelle Rheinland-Pfalz der Bessarabiendeutschen. In dieser Gemeinschaft half man sich gegenseitig beim Wiederaufbau, denn nach all den vergangenen Beschwerden wollte man endlich wieder eine neue Heimat finden. Hannes engagierte sich sofort in dieser Organisation und brachte seine Kenntnisse und sein Wissen ein. Tatkräftig packte er zu, überall wo Not am Mann war.

Hier im Rheinland lernte er auch seine Frau Christa kennen und sie bauten sich

in Bubenheim ein Haus. Hier wollten beide bleiben.

Trotz seiner schweren Kindheit und Jugend hat Hannes nie seinen Humor und seine Freundlichkeit verloren. Bei allen Freunden und besonders in der Landsmannschaft war er als Stimmungskanone bekannt. Bei Ausflügen, Urlaubsreisen oder anderen Veranstaltungen sorgte er immer für reichlich Kurzweil und Spaß.

Bis zuletzt hat ihn sein Humor nicht verlassen und mit seinem Engagement im Bessarabiendeutschen Verein und der Sing- und Tanzgruppe wird er uns unvergessen bleiben.

Sehr viele Landsleute nahmen an der Beisetzung am 3.12.2009 teil.

Gott gebe ihm den ewigen Frieden.

*Bessarabiendeutscher Verein,
Landesgruppe Rheinland-Pfalz*

Eine Information aus Nord Dakota:

Germans from Russia Heritage Collection (GRHC) Die Kulturerbe-Sammlung der Deutschen aus Russland

Die Germans from Russia Heritage Collection (GRHC), die Kulturerbe-Sammlung der Deutschen aus Russland, wurde 1978 bei den Bibliotheken der Staatlichen Universität Nord Dakota gegründet.

Inzwischen zählen die Archive der GRHC zu den weltweit umfassendsten Sammlungen russlanddeutscher Ressourcen. Unter diesen Ressourcen befinden sich Bücher, Familiengeschichten, Fotografien, Landkarten und mündlich überlieferte Geschichten über die Russlandsdeutschen in den westkanadischen Steppenprovinzen, insbesondere Alberta und Saskatchewan. Besondere Schwere-

punkte der Sammlung der GRHC bezüglich Westkanada sind die Ressourcen über das Steppenleben, die Mennoniten und die Hutterer.

Aufgabe der GRHC ist das Sammeln, Dokumentieren, Konservieren, Ausstellen, Übersetzen, Veröffentlichen, Fördern und das Zugänglichmachen der Ressourcen über die Kultur, die Geschichte, die Folklore, die Textilien und Kleidung und die Ernährungsweise der Deutschen aus Russland. Schwerpunkt dieser Sammlung sind die Bessarabien-, Schwarzmeer-, Krim-, Dobrudscha-, und Wolhynien-

deutschen, sowie ihre Nachkommen in Nord Dakota und der Northern Plains (Nördlichen Ebenen) einschließlich der Westkanadischen Prärieprovinzen (Alberta, Saskatchewan und Manitoba).

Heute hat die GRHC ihre Aktivitäten und Projekte erweitert und umfasst Audioaufnahmen von Interviews, mündlich überlieferter Geschichte, Kleidung und Textilien, das Projekt „Erinnerungen aus Dakota – mündlich überlieferte Geschichte“, elektronische Diskussionsgruppen, Herkunftsreisen in die Ukraine und nach Deutschland, Online-Ressourcen, Programme zur Kontaktaufnahme, Fotoarchive, Veröffentlichungen und Übersetzungen.

Seit Sommer 1996 bis zum Jahr 2009 hat die GRHC 15 Reisen in die Heimat („Journey to the Homeland Tours“) nach Odessa, in die Ukraine und nach Stuttgart in Deutschland für Personen, die ihre Heimat der früheren bessarabien-, schwarzmeer- und krimdeutschen Dörfer zu besuchen wünschten, finanziell unterstützt.

In Zusammenarbeit mit dem Fernsehsender „Prairie Public Television“ hat die GRHC bei der Produktion von fünf preisgekrönten Dokumentarfilmen mitgewirkt: 1) The Germans from Russia: Children of the Steppes, Children of the Prairie (Die



Das GRHC Team: v.l. M. Miller, Acacia (Jonas) Stuckle, Jessica Clark, Jay Gage

Foto: GRHC

Deutschen aus Russland, Kinder der Steppe, Kinder der Prärie); 2) Schmeckfest: Ernährungstraditionen der Deutschen aus Russland; 3) Prairie Crosses, Prairie Roses: Iron crosses of the Great Plains (Präriekreuze, Prärierosen: eiserne Kreuze der Great Plains (Großen Ebenen)); 4) A Soulful Sound: Music of the Germans from Russia (Ein gefühlvoller Klang: Musik der Russlandsdeutschen); 5) Heaven is our Homeland (Der Himmel ist unsere Heimat). In Produktion für 2010 ist ein Dokumentarfilm über die Anpassung der Russlandsdeutschen in der amerikanischen Gesellschaft.

Die GRHC gründete 2005 das „Dakota Memories Oral History Project“ (DMOHP), das Projekt „Erinnerungen aus Dakota – mündlich überlieferte Geschichte“. Die Organisatoren dieses Projekts entwarfen dieses Projekt, um das kulturelle Erbe zu dokumentieren und die Kindheitserinnerungen von Russlandsdeutschen der zweiten und dritten Generation in den Northern Plains (Nördlichen Ebenen) zu bewahren. Zwischen 2005 und 2009 sind Interviews von mehr als 200 Erzählern aufgenommen worden. 2006 wurden mit Unterstützung der kanadischen Botschaft 28 Erzähler in Regina, Saskatoon, Unity, Tramping Lake, Allan und Kronau in Saskatchewan befragt. Im August 2009 besuchte Dr. Alexander Freund, Vorsitzender des „German Canadian Studies Program, University of Winnipeg“ (Deutsch-Kanadisches Studien-



The Jabner/Jobner Brüder vor der Nachbildung eines Erdhauses aus der Erstbesiedlung

Foto: Jessica Clark

Programm der Universität in Winnipeg), Fargo, um ein gemeinsames Projekt mündlich überlieferter Geschichte mit der GRHC zu diskutieren.

Die Belegschaft des GHRC sind: Michael M. Miller, Leiter und Bibliograf (michael.miller@ndsu.edu); Acacia (Jonas) Stuckle, Mitarbeiter der spezialisierten Sammlungen (acacia.stuckle@ndsu.edu); und Jay Gage, Kurator.

Kontakt: Germans from Russia Heritage Collection, NDSU Libraries, Dept. 2080, PO BOX 6050, FARGO, ND 58108-

6050, USA, Tel. 001-701-231-8416 oder 001-701-231-6596; Internet: www.ndsu.edu/grhc.

Michael Miller gehört der Universitätsfakultät schon seit 1967 an. Er vertritt die Aussage: Mein lebenslanger Traum ist es gewesen, das Kulturerbe der Deutschen aus Russland am Leben zu erhalten und zu fördern.

(von Michael M. Miller zugesandt an die Redaktion, übersetzt aus dem Englischen von Claudia Schneider und Jack Stewart)



zugesandt von Gertrud Knopp-Rüb:

Völkerverständigung im Kleinen

von Abdülhakim Aktas, Kobadin

In der Volksschule in Kobadin

Als wir noch in Kobadin wohnten, hatten wir ringsum deutsche Nachbarn. Zu Hause sprachen wir tatarisch und mit den deutschen Nachbarkindern schwäbisch. Das Rumänische war mir bis zu meiner Einschulung fremd. Man kann sich vorstellen, wie uns allen Nichtrumänen die rumänische Sprache in der ersten Klasse der Staatsschule schwer fiel. Aber wir lernten doch so manches: lesen und schreiben und unter anderem auch das Gebet, das täglich zum Unterrichtsbeginn gesprochen wurde. Am Ende des Schuljahres war ich Dritter geworden. Nicolae Mămăliga, der Rumäne, war Erster und Herbert Rösner, der Deutsche, Zweiter. Nach den großen Ferien, anfangs des neuen Schuljahres, da war ich ganz stolz in der zweiten Klasse zu sein, weil nicht

alle Kinder das Klassenziel erreicht hatten. Von Haus aus hatten die Nichtversetzten ja keine Unterstützung gehabt, konnten ihre Schularbeiten nicht machen, weil sie in der Wirtschaft mithelfen mußten. Am ersten Schultag wurden wir Schüler zunächst im Schulhof versammelt und der Direktor der Schule, Herr Tudor Novac, sprach über das Verhalten in der Schule usw.. Dann stürmten wir in das Klassenzimmer. Der Lärm verstummte aber sofort, als Herr Novac eintrat. Alle Schüler standen auf, die Rumänen drehten sich nach Osten, die Deutschen blickten gerade aus und wir Muslime in Richtung Mekka nach Süden. Es war vollkommen still geworden, aber keiner von uns wagte das Gebet zu sprechen. Im vergangenen Schuljahr war es von einem bestimmten Schüler gesagt worden und am Schluß stimmte jeder in das Amen mit ein. Die

jetzige Stille erschien mir aber zu lang, und kurz entschlossen betete ich:

Doamne, doamne ceresc tată,
Noi pe tine te rugăm, Luminează a
noastră minte, Lucruri bune să invătam.

Căci tu esti stăpânul lumii,
Si al nostru tată esti,
Si pe toate cele bune
Numai tu le indeplinești.

Alle Schüler sagten ihr Amen und blieben weiterhin stehen. Noch immer vollkommene Ruhe. Herr Novac kam zu mir und streichelte mich; ich sah, daß er Tränen in den Augen hatte. „Abdülhakim, du bist doch Mohammedaner, wieso hast du das christliche Gebet gesprochen?“



von Abdülhakim Aktas

frug er mich. Darauf erwiderte ich ihm: „Ja, ich bin Mohammedaner, aber dieses Gebet ist wie unsere mohammedanischen Gebete, und ich verstehe es sehr gut. Wir bitten doch alle Gott, daß er uns helfen möge, das Gute zu tun.“ Und auch das folgende kann ich nicht vergessen. Unser guter Lehrer Tudor Novac hatte mich in den Arm genommen und mich geküßt. Dann nahm die Stunde ihren Lauf.

Wie gesagt in der Klasse waren noch mehrere Muslime. Meine Mitschüler konnten nicht schnell genug nach Hause kommen und ihren Eltern die große Neuigkeit berichten, daß ich Christ geworden sei. Die Nachricht machte im Dorf seine Runde und kam auch vor unsern Hodscha. Daraufhin kam der Hodscha mit noch anderen Männern zu uns nach Hause und sie stellten meinen Vater zur Rede. Auch ich mußte erscheinen und wurde gefragt, wie ich so etwas hätte tun können. Ich schaute nur meinen Vater und meine Mutter an und sprach dann das Gebet, das ich in der Schule gesagt hatte. „Habe ich damit etwas Schlechtes gemacht?“ wandte

ich mich an die Alten. Sie schauten mich an, sie schauten sich gegenseitig an, und sie gaben mir recht: „Nein, das hast du nicht.“ Damit war die Sache erledigt.

Alle Kobadiner kennen meinen Vater und kennen unsere Familie sehr gut. Sie wissen, wie unsere Familie den andern Religionen gegenüber tolerant war, wie sie jeden wirklichen Glauben respektierte und auch das andere Volkstum achtete. Dieses Vorbild wurde mir von zu Hause mitgegeben und dieses Vorbild bewahre ich auch heute noch als ein Erbe unserer Familie.

Im Krankenhaus in Köln

Und anschließend gleich noch eine Geschichte, die sich zum Unterschiede von der vorhergehenden in Köln am Rhein abgespielt hat:

Mein Bruder, Abdülhamit Aktas, war Fremdarbeiter in Köln. Eines Tages verunglückte er schwer in seinem Betrieb. Er wurde in das Krankenhaus Nischler gebracht. Als er wieder zu Bewußtsein kam,

weiß er zunächst nicht was los ist, weiß nicht wo er sich befindet. Er sieht, wie an seinem Bett eine Schwester steht, die zu ihm sehr gut ist. Sie fängt mit ihm an zu sprechen, wie eine Mutter mit ihrem kranken Kinde spricht. Sie gibt ihm Verhaltensmaßregeln, sie macht ihm vor allen Dingen wieder Mut, sie gibt ihm den Glauben, daß er wieder gesund werden kann. Diese Fürsorge einem Fremden gegenüber, in einem fremden Land, gibt ihm Auftrieb, gibt ihm wieder Mut zum Leben. Die Schwester war wie eine Mutter zu ihm, er war nicht allein.

Was muß das für eine große Frau sein, diese Schwester. Mein Bruder unterhält sich des öfteren mit ihr. Er bittet mich, ihr doch einige kleine Aufmerksamkeiten aus der Türkei zu schicken. Ich schicke das Gewünschte. Seither sind zwei Jahre vergangen. Ich schicke regelmäßig Ansichtskarten und manche Bilder, aber ich weiß nicht, weshalb ich keine Antwort bekomme. Gott schenke dieser Schwester Gesundheit und ein langes Leben. Gott möge allen Samariterinnen seinen Segen geben.

Bücherangebote

Der weite Weg nach Osten

Erzählungen mit historischem Hintergrund
von Sofie Radke

Da das Grenzgebiet Russlands nicht bevölkert war, forderte Katharina deutsche Bauern und Handwerker auf, dieses Gebiet zu besiedeln. Auch Bessarabien war so ein Grenzland und gehörte bis 1812 zur Türkei.

Dieses Buch gibt Antwort auf viele Fragen unserer Nachkommen. Es erzählt von der großen Auswanderung im Jahr 1814 nach Bessarabien, wie die Steppe urbar gemacht wurde und von den Sitten und Gebräuchen dieser Kolonisten, wie sie allgemein genannt wurden.

Cardamina Verlag, Willibrordstr. 11a, 56637 Plaidt,
Tel. u. Fax 0700 2827 3835, 218 Seiten, 16,- Euro
www.cardamina.de

Geborgte Heimat

Erzählung mit historischem Hintergrund
von Sofie Radke

Zar Alexander der I. forderte deutsche Bauern und Handwerker auf, das Grenzland Russlands zu besiedeln.

Dieses Buch berichtet von der größten Auswanderung aus Baden-Württemberg im Jahr 1817, von dem Mädchen Friedericke, die mit 14 Jahren während der Reise nach Russland Vollwaise wurde, als Dienstmädchen arbeitete und sich in den Sohn der Herrschaften verliebte. Jedoch war sie nicht standesgemäß und wurde mit Geld abgespeist.

Cardamina Verlag, Willibrordstr. 11a, 56637 Plaidt,
Tel. u. Fax 0700 2827 3835, 132 Seiten, 15,- Euro
www.cardamina.de

Neu-Tarutino

Seit ca. 3 Jahren betreibe ich Ahnenforschung und habe schon hunderte von Daten in meiner Datenbank gespeichert. Leider fehlen mir Bilder, Geschichten und Kontaktpersonen aus Neu-Tarutino, um weitere Forschungen zu unternehmen. Für Informationen per E-Mail oder per Brief wäre ich sehr dankbar.

Meine Großeltern waren:

Eduard Fredrich, geb. am 20.1.1901 und seine Frau Berta geb. Liebelt, geb. am 7.5.1904. Es geht mir aber bei der Spurensuche nicht nur um meine Großeltern und deren Großeltern, sondern ganz allgemein um Neu-Tarutino. Aus meiner Sicht ist dazu viel zu wenig bekannt. Vielleicht liegt das aber auch an mir, die sich viel zu spät mit diesem Thema befasst hat und leider auf fast keine alten Dokumente mehr zugreifen kann. Vielleicht können Sie mir helfen.



Marianne Voit, Fritz Schlampp Str. 3, 86932 Pürgen
Tel. 08196/553 nach 18.00 Uhr, E-Mail : E-Mail: he-voit@t-online.de

Antrittsbesuch von Pfarrer Rainer Hinzen im Ludwigsburger Alexander-Stift

„Ein schönes, helles und freundliches Haus“

Bereits bei seinem Antrittsbesuch in Neufürstenhütte zeigte sich der neue Vorstandsvorsitzende der Diakonie Stetten, Pfarrer Rainer Hinzen, begeistert vom Wirken und Werden des Alexander-Stifts. Nun stattete er dem Ludwigsburger Alexander-Stift einen Besuch ab.

Die Einweihung des Gemeindepflegehauses des Alexander-Stifts in Ludwigsburg-Eglosheim war für die Diakonie Stetten ein ganz besonderer Tag. War es doch das erste Haus, das nach dem Zusammengehen der beiden traditionsreichen Einrichtungen gemeinsam eröff-

net wurde. Bereits in Neufürstenhütte zeigte sich Hinzen mehr als begeistert, so auch in Ludwigsburg-Eglosheim. Vor allem auch die Räumlichkeiten hatten es ihm im Gemeindepflegehaus angetan. Ein schönes, helles und freundliches Haus, das den Bewohnern viel Raum für Gemeinsames, aber auch genügend Rückzugsraum für Persönliches bietet, so Hinzen.

Das Gemeindepflegehaus in Ludwigsburg-Eglosheim wird nach dem Hausgemeinschaftskonzept geführt. Insgesamt stehen 29 Pflegeplätze aufgeteilt auf drei Hausgemeinschaften zur Verfügung. Zwei mit jeweils 10 Einzelappartements, eine mit fünf Einzel- und zwei Doppelappartements. Das Herzstück jeder Hausgemeinschaft ist „ihre“ Wohnküche. Hier findet das Leben statt. Und soweit es die kognitiven und körperlichen Fähigkeiten der Bewohner zulassen, können sie sich aktiv am Geschehen beteiligen.

Wie im gesamten Alexander-Stift spielt auch im Eglosheimer Haus die Ehrenamt-

lichenarbeit, aber auch das geistliche Profil, eine wichtige Rolle. Neben vielen Aktivitäten Ehrenamtlicher findet wöchentlich auch eine ökumenische Andacht in der Begegnungsstätte unter Beteiligung Ehrenamtlicher statt.

Eine besondere Überraschung hatte der Ehrenbundesvorsitzende des Bessarabiendeutschen Vereins, Dr. h.c. Edwin Kelm, parat. Zur Freude aller übergab er an Heimleitung Bianca Schaible einen Scheck über 3.000 Euro. „Wir sind dankbar, dass der Zusammenschluss der Diakonie Stetten zustande kam“, betonte Kelm. Er und seine Frau Olga sind bereits seit Mitte der 60er Jahre mit dem Alexander-Stift verbunden. „Ich hätte nie gedacht, dass aus solch einem kleinen Pflänzchen einmal solch ein Baum werden wird“, skizzierte Kelm den Werdegang des Alexander-Stifts. Dem pflichtete Pfarrer Rainer Hinzen bei. „Ich finde es wichtig, dass man sich, seiner Geschichte bewusst, mutig der Zukunft zuwendet. Und da sind die Bessarabiendeutschen mit dem Alexander-Stift ein lebendiges Beispiel für Mut, Gottvertrauen und Tatkraft.“

Ein eindrücklicher Rundgang durch die Einrichtung, bei dem auch die Gespräche mit den Bewohnern nicht zu kurz kamen, rundete den Besuch ab.

Text und Foto: Birgit Hardtke



Die Spendenübergabe war eine freudige Überraschung beim Besuch im Ludwigsburger Alexander-Stift. V.l.n.r. Heimleitung Bianca Schaible, Pfarrer Rainer Hinzen, Vorstandsvorsitzender der Diakonie Stetten, Dr. h.c. Edwin Kelm, Ehrenbundesvorsitzender des Bessarabiendeutschen Vereins und Günther Vossler, Geschäftsführer des Alexander-Stifts.

Lebensbaum soll das Andenken bewahren

Würdevoller Abschied von Verstorbenen im Alexander-Stift

Allmersbach.

Die Kultur eines würdevollen Abschieds von Verstorbenen ist ein wichtiger Bestandteil im Pflegeleitbild des Alexander-Stifts. Nun wurde am Totensonntag im Alexander-Stift Allmersbach im Rahmen eines Gottesdienstes ein „Lebensbaum“ seiner Bestimmung übergeben.

„Wir wollten unseren verstorbenen Bewohnern über das Jahr hinweg ein würdiges Andenken bewahren und den Mitarbeitern und den Pflegekräften eine feste Einrichtung bieten, die Toten zu betrauern“, berichtet Heimleiterin Anita Nickel, die zusammen mit Pfarrer Heinrich Kuttler, dem Seelsorger für das Alexander-Stift, die Idee eines „Lebensbaumes“ entwickelt hatte. So erinnerte Pfarrer Kuttler in seiner Predigt zum Totensonntag an das biblische Symbol des „Baum des Lebens“, der alle, die im Ver-

trauen auf Gott leben, auf das ewige Leben hoffen lässt.

Mit einer gefällten Esche, die nun den Stamm des Lebensbaums bildet, nahm alles seinen Anfang. Umgesetzt wurde das Projekt von Klaus Thiem, früher beruflich und noch immer ehrenamtlich mit dem Alexander-Stift in Allmersbach verbunden. Ohne Entgelt fertigte er in viermonatiger Arbeit bei zum Teil frostigen Temperaturen in der heimischen Scheuer ein über zwei Meter großes Kunstwerk mit hoher Symbolkraft.

Sofort ins Auge fällt das satte Grün der Baumkrone. Grün als Zeichen des Lebens und des Wachstums, für Christen aber auch die hoffnungsvolle Farbe der Auferstehung. Hölzerne Blätter in Herbstfarben zieren die Baumkrone, ein jedes trägt ein Bild eines Verstorbenen des letzten Jahres.

Diese Blätter wurden nun im Rahmen des Gottesdienstes den anwesenden Hinterbliebenen überreicht, als Zeichen des ehrenden Gedenkens.

Birgit Hardtke/Beate Wörner



Pfarrer Heinrich Kuttler und Hobbykünstler Klaus Thiem

Gott lieben mit ungeteiltem Herzen

Was müssen wir alles im Kopf haben, an jedem neuen Tag, jahrein, jahraus: den eigenen Geburtstag und die Geburtstage unserer Lieben, unsere eigene und einige andere wichtige Adressen, die Namen und Telefonnummern der für uns wichtigsten Menschen, die Einkaufsliste für den nächsten Einkauf, die nächsten Termine, das kleine Einmaleins, die wichtigsten Straßenzüge in unserer Umgebung, und, und, und - die Liste ließe sich beliebig verlängern. Das alles schwirrt uns im Kopf herum; je älter wir werden und unsere Merkfähigkeit nachlässt, desto schwerer wird es, Ordnung in unserem Kopf zu behalten. Es gibt ja Hilfen, angefangen von den Zetteln, auf denen wir Wichtiges vermerken, bis hin zu Terminkalendern, Adressenlisten und Notizbüchern aus Papier oder - ganz modern - in elektronischer Form. Nur muss man dann wieder wissen, wo man die Zettel, Notizbücher und elektronischen Hilfsmittel findet und wie man damit umgeht...

Es geht uns auch sonst noch alles Mögliche durch den Kopf: Ein freundliches Wort von jemand, von dem wir es nicht erwartet hatten. Eine Andeutung, die wir nicht verstanden haben. Ein giftiges, verletzendes Wort von einem nahestehenden Menschen. Das alles geht uns im Kopf herum und kann uns lange beschäftigen, bis in schlaflose Nächte hinein. Kein Wunder, dass man immer wieder den verzweifelten Ausruf hört: „Das halt ich im Kopf nicht aus!“

Merkwürdig nur, dass wir das alles nur mit unserem Kopf in Verbindung bringen. Natürlich haben wir in unserem Kopf das Gehirn, dieses Wunderwerk, in dem wir unsere Erinnerungen und alles, was wir uns sonst noch gemerkt haben, speichern und wieder abrufen können. Aber wir stehen heute in der Gefahr, unser Gehirn nur als eine technische Angelegenheit zu begreifen, als eine Art Computer, der alles festhält, was uns durch den Kopf geht, ohne innerlich beteiligt zu sein.

Monatsspruch für Januar:

Du sollst den Herrn, deinen Gott,
lieben mit ganzem Herzen,
mit ganzer Seele
und mit ganzer Kraft.

5. Mose 6, 5

Die Menschen der Bibel haben das anders gesehen und waren dadurch gegen das nur mechanische Verständnis unseres Wissens und Erinnerns besser abgesichert: Sie haben die Gedanken im Mittelpunkt des menschlichen Körpers gesucht, im Herzen (Matthäus 15,19: „Aus dem Herzen kommen die Gedanken...“). Das trennt Gedanken und Erinnerungen nicht ab vom übrigen Menschen. Das hat guten Sinn; denn wir wissen doch, dass das brillianteste Gehirn nicht funktionieren kann, wenn es auch nur für kurze Zeit vom Lebensstrom des Blutes aus dem Herzen abgeschnitten wird. Die Gedanken, Erinnerungen und Entscheidungen im Herzen anzusiedeln, bewahrt davor, zu „verkopfen“, dies alles als nur mechanische Leistungen eines Körperteils zu sehen. Durch das Herz ist immer der ganze Mensch beteiligt.

Diese scheinbar weit hergeholt Überlegungen können dazu helfen, den Monatspruch tiefer zu verstehen: „Du sollst den Herrn, deinen Gott, lieben mit ganzem Herzen, mit ganzer Seele und mit ganzer Kraft.“ Diese Worte kennen wohl die meisten, die dies lesen. Sie sind bekannt aus dem Doppelgebot der Liebe, mit dem Jesus die Grundregel für das Verhalten der Menschen gegeben hat: Gottesliebe und Nächstenliebe gehören zusammen (1. Johannes 4,21: „Wer Gott liebt soll auch seinen Bruder lieben“).

Weniger bekannt ist, dass die Teile des Doppelgebots der Liebe beide dem Alten Testament entnommen sind, dem 3. und dem 5. Buch Mose. Es hätte nie bestritten werden dürfen - wie es in der Zeit Adolf Hitlers von einigen verirrten Menschen tatsächlich geschehen ist -, dass der Glaube Jesu und damit auch der Glaube seiner Nachfolger, der Christen, aus dem Glaubensbuch des Volkes Israel hervorgewachsen ist und es darum einen engen und unlösbaren Zusammenhang zwischen Juden und Christen durch diese gemeinsame Heilige Schrift gibt. Schon gar nicht können wir Christen behaupten, dass wir mehr Liebe zu Gott und den Menschen aufbringen können als andere. Das Doppelgebot der Liebe ist eine Zielvorgabe für Christen wie für Juden, der wir nie ganz entsprechen können, die uns aber anspricht in unserem Leben.

Doch was heißt „Gott lieben von ganzem Herzen“? Nach dem heute verbreiteten Verständnis bedeutet dies, dass wir positive, freundliche Gefühle für Gott empfinden sollen. Solche Gefühle kann jeder haben, die kosten nichts. Sie kommen und gehen, wie Gefühle eben sind. Sie bleiben unverbindlich. Und auch, wenn wir

„Herz“ mit „Gedanken“ übersetzen, kommt nur ein eingeschränktes Verständnis heraus. Das klingt dann so, als ginge es darum, in unserem Gehirn noch ein Kästchen für Gott frei zu räumen, neben allen übrigen Gedächtnisinhalten - Terminen, Namen, Adressen, Zahlen: Ach ja, den gibt es ja auch noch...

Das wäre ein arges Missverständnis: Gott „von ganzem Herzen lieben“, das ist viel, viel mehr als eine Gefühlsaufwallung, die kommt und geht, und viel, viel mehr als eine Gedächtnisleistung, die neben vielem anderen zu merken ist. Gott soll uns nicht nur hin und wieder in den Sinn kommen, er soll nicht nur ein Erinnerungsposten unter vielen anderen sein, er betrifft uns ganz. Das meint „von ganzem Herzen“ - und das spüren wir doch auch, wenn wir im Alltag diese Worte gebrauchen: „Von ganzem Herzen“ - das sagt man nicht so dahin, das sind Worte mit Gewicht.

Gott lieben, das können wir nicht so nebenher, neben vielem anderen, was wichtig oder nicht so wichtig ist. Gott lieben, das fordert uns ganz, aus der Tiefe, aus dem Mittelpunkt unseres Lebens, aus ungeteiltem Herzen, an jedem neuen Tag, immer.

Und der andere Teil des Doppelgebots gilt ebenso: Wir können nicht für uns allein leben, wir sind auf unseren Nächsten, unseren Bruder, unsere Schwester, ja sogar auf unseren Feind bezogen und sollen ihm mit Liebe begegnen, an jedem neuen Tag, immer. Niemand hat gesagt, dass das einfach ist. Es fordert uns ganz, mit ungeteiltem Herzen.

Pastor i. R. Arnulf Baumann, Wolfsburg

Am Ostersonntag wurden die Glocken der evangelisch-lutherischen Pauluskirche in Wladiwostok eingeweiht. Diese Kirche am östlichen Rande des Russischen Reiches wurde 1894 fertiggestellt und diente viele Jahrzehnte als Gottesdienstort der Gemeinde. 1935 wurde sie zum Museum der sowjetischen Pazifikflotte umgewandelt. Erst 1997 wurde sie der wiedererstandenen Gemeinde zurückgegeben, die sie daraufhin renovierte und eine Orgel einbaute. Mit Unterstützung zahlreicher Spenden aus Deutschland wurden jetzt die drei Glocken in Deutschland gegossen und auf dem 18.000 Kilometer langen Seeweg bis Wladiwostok gebracht. Ein Traum war in Erfüllung gegangen.

Nach Gustav-Adolf-Blatt 4/2009

Generalsynode in Sankt Petersburg

Die Evangelisch-Lutherische Kirche in Russland und anderen Staaten (ELKRAS) erstreckt sich nicht nur über das ganze Gebiet der Russischen Föderation, sondern umfasst auch Teilkirchen in der Ukraine, in Kasachstan, Usbekistan, Kirgistan und Tadschikistan und ist die ihrem Gebiet nach größte evangelisch-lutherische Kirche der Welt. Die Zahl ihrer Mitglieder ist jedoch nach der Abwanderung eines erheblichen Teils der Russlanddeutschen als Spätaussiedler nach Deutschland sehr zusammengeschmolzen. Genaue Zahlen liegen nicht vor. Die Schätzungen bewegen sich zwischen 15.000 und 80.000 Mitgliedern, die über riesige Gebiete verstreut leben, zwischen Kaliningrad (Königsberg) an der Ostsee und Wladiwostok am pazifischen Ozean. Die Bessarabien am nächsten liegende Teilkirche ist die Deutsche Evangelisch-Lutherische Kirche in der Ukraine, deren Zentrale sich in Odessa befindet.

Angesichts der riesigen Entfernungen und der finanziellen Schwierigkeiten kann die Generalsynode der ELKRAS, an der Vertreter aus allen Teilkirchen teilnehmen, nur in größeren Abständen tagen. Vom 16. bis zum 19. September tagte die Generalsynode in St. Petersburg, wo bisher auch die zentralen Stellen der Kirche sind. Nachdem die Amtszeit des bisherigen

Erzbischofs, des aus Deutschland stammenden Dr. Edmund Ratz, der zunächst in Odessa gewirkt hatte, abgelaufen war, musste ein neuer Erzbischof gewählt werden. Die Wahl fiel auf den bisherigen Bischof der Ev.-Luth. Kirche Ural, Sibirien und ferner Osten - also des östlich des Ural gelegenen größeren Teils der Russischen Föderation -, August Kruse, eines Russlanddeutschen. Damit hat die ELKRAS erstmals einen Kirchenleiter, der russischer Staatsbürger ist, und hat so einen weiteren Schritt zum Einheimischwerden getan. Zu seinem Stellvertreter berief Kruse den bisherigen Erzbischof, der auf diese Weise weiterhin in der Kirchenleitung mithelfen kann.

Bei der Synodaltagung wurde eine neue Satzung der ELKRAS beraten, die diese Kirche noch näher an die heutigen Verhältnisse in den Ländern der früheren Länder der Sowjetunion heranführen soll. Auch das Tagungsthema „Gemeinschaft über Grenzen“ befasste sich mit den Problemen einer Kirche, die sich über eine ganze Anzahl von Ländern hinweg erstreckt, die durchweg noch auf dem Wege sind, ihre eigene Position im Blick auf den Umgang mit den verschiedenen Religionsgemeinschaften und ihr Verhältnis zueinander zu finden. Dazu gab es Berichte aus den verschiedenen Ländern

und Kirchengebieten, die eindrucksvoll schilderten, wie groß die Probleme der Gemeinden nach wie vor sind und auf wie vielfältige Weise in den Gemeinden versucht wird, die Gottesdienste und die diakonischen Aufgaben weiterzuführen.

Wenige Wochen nach der Generalsynode starb am 19. November der erste Erzbischof der ELKRAS, Professor Dr. Georg Kretschmar, im 85. Lebensjahr. Er hatte 1992 die Stellvertretung des Bischofs Harald Kalnins in Riga übernommen, der das Wiederstehen einer Kirchenorganisation der Lutheraner in der Sowjetunion in die Wege geleitet hatte und ihr erster Bischof geworden war. Als Folge der Abtrennung Lettlands von der Sowjetunion zog er auf das Gebiet der neu gebildeten Russischen Föderation nach St. Petersburg um und war von 1994 bis 2005 der erste Erzbischof der ELKRAS. In seiner Tätigkeit als Theologieprofessor in München hatte er persönliche Kontakte zu dem späteren Patriarchen der Russischen Orthodoxen Kirche, Alexij II., angeknüpft, die er auch von St. Petersburg aus fortsetzen konnte. Das half bei der Wiederanerkennung der Lutheraner im russischen Bereich.

*Nach Rundbrief der Kirchlichen
Gemeinschaft der Ev.-Luth.
Deutschen aus Russland 2009/6*

KURZNACHRICHTEN

Die Wirtschaftskrise trifft auch die ev.-luth. Kirche Lettlands hart. Lettland gehört zu den am stärksten von der Wirtschaftskrise betroffenen Ländern Europas, mit starkem Rückgang des Bruttoinlandsprodukts und steil steigender Arbeitslosigkeit. Das wirkt sich auch auf das kirchliche Leben aus. Viele evangelisch-lutherische Gemeinden haben Schwierigkeiten, die für die Fortführung ihrer Arbeit benötigten Spenden zu erhalten. Auch die Einnahmen aus der Vermietung von kirchlichen Gebäuden, die der Kirche zurückgegeben wurden, gehen zurück. Die Kirchenleitung sah sich gezwungen, die Haushaltsansätze für die zweite Jahreshälfte 2009 um 10 Prozent zu kürzen; seit September wurden die Gehälter der Angestellten um 15 Prozent reduziert, eine Gehaltskürzung für die Pfarrer ist in Vorbereitung. Beschlossen wurde die Vermietung des Gebäudes, in dem bislang die Bischofskanzlei und die Luther-Akademie untergebracht sind. - Die Theologische Fakultät der lettischen Universität in Riga, deren Existenz ebenfalls

gefährdet war, ist durch eine überraschend hohe Zahl von neuen Studenten im Studienjahr 2009/10 nicht mehr in unmittelbarer Gefahr. - Die seit zehn Jahren bestehende Zusammenarbeit der „Schule für Handwerk“ hat sich bei der Renovierung von bisher 35 Kirchen, Kanzeln, Altären und anderer Einrichtungsgegenstände positiv ausgewirkt: Die jungen Handwerker erwerben dadurch besondere Fertigkeiten in der Restaurierungsarbeit, die sie auch anderweitig einsetzen können.

Nach Gustav-Adolf-Blatt 4/2009

Der 46-jährige Pfarrer Magister Jerzy Samiec wurde von der 12. Synode der Evangelisch-Augsburgischen Kirche in Polen im Oktober in Warschau zum neuen Bischof der Kirche. Samiec war bisher Präses der Synode. Er löst den infolge seiner früheren Zusammenarbeit mit dem kommunistischen Staatssicherheitsdienst in Polen zurückgetretenen Bischof Janusz Jagucki ab.

Nach selk-news

Die Ev.-Luth. Kirche in der Republik Kasachstan umfasst heute - 18 Jahre nach dem Beginn der Auswanderung russlanddeutscher Spätaussiedler nur noch 50 Gemeinden. Im Jahre 1993 waren es noch 228 Gemeinde, die zudem zahlenmäßig viel größer als die heutigen Gemeinden waren. Der Generalsekretär des Lutherischen Weltbundes, Dr. Ishmael Noko aus Genf, besuchte die Gemeinden in Astana und Pawlodar im Juli 2009. Dazu waren Gemeindevertreter aus bis zu 1.000 Kilometern Entfernung angereist. Die Strecke zwischen der kasachischen Hauptstadt Astana und Pawlodar im Nordosten des Landes beträgt 900 Kilometer. Seit dem Abebben der Auswanderungswelle werden die Gottesdienste häufig in russischer Sprache gehalten. In Kasachstan sind über die Hälfte der 16 Millionen Menschen umfassenden Bevölkerung Muslime, jedoch weniger als zwei Prozent Protestanten. Die muslimische Prägung des Landes wird immer stärker. Das erschwert die Fortführung des Gemeindelebens.

Nach LWI 06/2009

BIBELLESE

Woche des 1. Sonntags nach Epiphania

Wochenspruch: Welche der Geist Gottes treibt, die sind Gottes Kinder.
Römer 8, 14

Lied: O lieber Herre Jesu Christ
Evangelisches Gesangbuch 68

10.1. Sonntag	Römer 12,1-8
11.1. Montag	Johannes 3,22-30
12.1. Dienstag	1. Korinther 2,11-16
13.1. Mittwoch	Römer 8,26-30
14.1. Donnerstag	Epheser 1,3-10
15.1. Freitag	Johannes 10,30-39
16.1. Samstag	Johannes 1,14-18

Woche des 2. Sonntags nach Epiphania

Wochenspruch: Das Gesetz ist durch Mose gegeben, die Gnade und Wahrheit ist durch Jesus Christus geworden.
Johannes 1, 17

Lied: Gottes Sohn ist kommen
Evangelisches Gesangbuch 5

17.1. Sonntag	Römer 12,9-16
18.1. Montag	Römer 9,31-10,8
19.1. Dienstag	Galater 3,18-25
20.1. Mittwoch	Galater 5,1-6
21.1. Donnerstag	Matthäus 17,24-27
22.1. Freitag	Jeremia 14,1-9
23.1. Samstag	1. Könige 19,8-18

Woche des Letzten Sonntags nach Epiphania

Wochenspruch: Über dir geht auf der Herr und seine Herrlichkeit erscheint über dir.
Jesaja 60, 2b

Lied: Herr Christ, der einig Gottes Sohn
Evangelisches Gesangbuch 67

24.1. Sonntag	2. Korinther 4,6-10
25.1. Montag	Habakuk 3,1-19
26.1. Dienstag	2. Korinther 4,1-5
27.1. Mittwoch	2. Mose 40,33-38
28.1. Donnerstag	2. Mose 24,1-18
29.1. Freitag	1. Korinther 2,6-10
30.1. Samstag	1. Mose 6,9-22

Woche des 3. Sonntags vor der

Passionszeit

Wochenspruch: Wir liegen vor dir mit unserem Gebet und vertrauen nicht auf unsere Gerechtigkeit, sondern auf deine große Barmherzigkeit.
Daniel 9, 18

Lied: Es ist das Heil uns kommen her
Evangelisches Gesangbuch 342

31.1. Septuagesimae	1. Korinther 9,24-27
1.2. Montag	5. Mose 7,6-12
2.2. Dienstag	1. Samuel 12,118-25
3.2. Mittwoch	Daniel 9,15-19
4.2. Donnerstag	Hosea 11,1-9
5.2. Freitag	Maleachi 3,13-18
6.2. Samsta	Johannes 7,14-18

Wenn einer eine Reise tut...

...er reist mit dem Auto durch Nordamerika.

Gerade hat er von Montana aus kommend den Süden Albertas in Kanada erreicht. Abends lauscht er dann in Medicine Hat deutschen Volksliedern und unserer „Hymne“: Gott schütze Dich, mein Heimatland!

Nun aber der Reihe nach:

Im September 2008 fand in Möckern bei Magdeburg ein Kulmer-Treffen statt. Meine Frau und ich besuchten unsere Verwandten, Hermann und Inge Gebhardt, in Zerbst. Gemeinsam waren wir dann in Möckern.

Dieses war das fünfte Kulmer-Treffen. Die ersten Treffen fanden in der Lüneburger Heide in Wriedel-Holthusen statt. Sie wurden im wesentlichen durch Ewald und Lilly Gade ausgerichtet. Lilly, geb. Banko, ist Kulmerin; Ewald ist ein echter „Heidjer“. Mit Kulm und Bessarabien steht er auf „Du und Du“. Er müsste zum Ehren-Kulmer ernannt werden.

Die Gebhardts sind beide im Warthegau geboren. Herrmanns Eltern kommen aus

Lichtenthal. Inges Eltern, Gottfried und Hulda Radke, waren Kulmer.

Meine Frau Gisela ist Schlesierin. Durch die vielen Erzählungen in der Familie ist sie mittlerweile mit unseren Sitten und Gebräuchen und Bessarabien so vertraut, als wäre sie hineingeboren.

Wir Bessarabier sind schon ein besonderes Völkchen.

1940 sind wir „Heim ins Reich“! Kulm hatte damals 1.800 Einwohner. Nun, nach 68 Jahren fanden sich dann bei dem Treffen ca. 220 echte und nachgeborene, sowie angeheiratete Kulmerinnen und Kulmer zusammen.

Einer der Gäste war Emil Wölfle. Der gebürtige Kulmer ist nach dem Krieg nach Kanada ausgewandert. Er lebt mit seiner Frau Gertrud in Medicine Hat (Alberta). Wir haben uns seinerzeit unterhalten und die Adressen ausgetauscht: „Wenn Sie mal nach Kanada kommen...!“

Nun, am 19.6.2009 waren wir, wie gesagt aus Montana kommend, in Kanada. Wir telefonierten mit Wölfles und wurden herzlich eingeladen. Emil ist verheiratet mit Gertrud, geborene Krson, aus Kornthal 2. Der Empfang war mehr als freund-

lich. Ins Hotel durften wir nicht! Wir waren Wölfles Gäste.

Was hat dies mit deutschen Volksliedern zu tun? In den USA und Kanada gibt es viele Heimatvereine der unterschiedlichen, eingewanderten Volksgruppen. Die zugewanderten Deutschen sind in der „Amerikanischen historischen Gesellschaft der Deutschen aus Russland“ (American Historical Society of Germans from Russia - AHSGR) organisiert. Diese Gesellschaft, welche mit verschiedenen Sektionen in ganz USA und Kanada besteht, hatte nun in einem Hotel in Medicine Hat seinen Jahres-Kongress.

In diesem Verband sind die verschiedenen Gruppierungen der Deutschen aus dem zaristischen Russland bzw. der späteren Sowjetunion vertreten. In einer Ausstellung im Foyer haben sich dann die einzelnen landsmannschaftlichen Gruppen durch Literatur, Exponate, Fotos und Landkarten über ihre Siedlungsgebiete selbst dargestellt. Es war für uns sehr interessant zu sehen, dass es in sehr vielen Gebieten Russlands deutsche Siedlungen gab. Die deutschsprachigen Einwanderer kamen etwa aus nachfolgenden Gebieten: Unsere direkten Nachbarn, jenseits des Dnjestr, siedelten in der Umgebung von Odessa. Weiter weg war das kleine Siedlungsgebiet auf der Halbinsel Krim. Die größten deutschsprachigen Gebiete waren an der mittleren Wolga, um Saratow herum. Sie sind wohl schon zu Zeiten Katherinas der Großen eingewandert.

Weiter entfernt waren dann die Kaukasus-Deutschen, welche in der Gegend um Tiflis herum ihre Dörfer hatten. Während der Stalin-Zeit wurden viele dieser Landsleute nach Sibirien, Kasachstan, Usbekistan und in die verschiedenen Großstädte der UdSSR deportiert. Ihre Schuld war, sich als russische Staatsbürger deutscher Nationalität zu bekennen.

Heute, nach 70 Jahren, kommen diese Menschen bzw. ihre Nachfahren zu uns. Viele können nicht mehr deutsch; sie durften nicht mehr in der Fremde deutsch sprechen. Hier gelten sie als Russen!

Das Schicksal kann sehr ungerecht sein.

In Medicine Hat besteht ein deutschsprachiger Chor, (The German Canadian Harmonie Choir). Diesem Chor gehören Bessarabiendeutsche, Deutsche aus dem Altreich sowie ein Österreicher und ein Niederländer an. Dieser Chor gab an dem Abend ein wunderbares Konzert mit deutschen Volksliedern in deutscher Sprache. Dazu gehörte auch unser Heimatlied. Es war sehr bewegend.

Den Höhepunkt bildete dann das Bekenntnis der Einwanderer zu ihrem Kanada mit dem Lied: „So schön ist Kanada“ - abwechselnd deutsch und englisch gesungen. Für uns war es ein aufregender, wunderbarer Abend.



Am Samstag, dem 20.6.2009, hatte dieser deutsche Chor sein Jahrespicknick bei dem Ehepaar Walter und Hilde Müller. Sie sind ebenfalls nach dem Kriege eingewandert. Herr Müller kommt aus Pommern, Frau Müller kommt aus Liebenthal bei Odessa. Auch dazu waren wir herzlich eingeladen. Es wurde gut gegessen, viel gesungen, geredet und diskutiert.

Am Sonntag besuchten wir den Abschlussgottesdienst des Jahreskongresses. Hier wurde im wesentlichen englisch gesprochen. Ein älterer, deutschsprachiger Pfarrer, Herr Krause (Reverend), sprach dann ein Gebet in deutscher Sprache. Herr Krause ist in Kanada geboren. Sein Vater kam aus Tarutino. Die Wölfler sangen mit dem Kirchenchor ihrer Gemeinde.

An dem Gesangsabend lernten wir dann noch Herrn Otto Gross aus Kulm kennen. Seine Frau Ursula, geb. Engler, kommt aus Westpreußen. Herr Gross ist Farmer im Ruhestand. Nach dem Kriege ist er ausgewandert. Mit viel, viel Fleiß und Tüchtigkeit hat er es dann zu einer ca. 1000 ha-Farm gebracht. Das ist auch in Kanada eine richtige „Hausnummer“. Einer seiner Söhne bewirtschaftet jetzt die Getreidefarm. Ein anderer Sohn hat eine ähnlich große Farm bei High Level im Norden von Alberta.

Von Bow Island, wo die Grosses wohnen, im Süden Albertas bis High Level sind es „nur“ ca. 1.400 km.

In Amerika muss man in anderen Dimensionen denken.

High Level liegt ca. auf dem 58. Breitengrad; dies entspricht etwa der geographischen Höhe von Süd-Norwegen. Herr Gross berichtete, dass dort die Wachstumsperiode nur ca. 3 Monate währt. Diese kurze Zeit reicht für die Aussaat, das Wachsen und die Ernte. Eine solche große Getreidefarm wird von dem Eignerehepaar und einem Mitarbeiter bewirtschaftet. Der maschinelle Einsatz ist entsprechend groß.

Dort in Kanada hat man noch richtige Familien mit mehreren Kindern. Entsprechend stark ist der Zusammenhalt. Der Familiensinn wird gepflegt. Dies bezeugen

die vielen Fotos von Hochzeiten und Familienfeiern, welche man in jedem Hause findet.

In dem schönen großen Haus von Gertrud und Emil Wölfler (unseren Gastgeber) wurde dies eindeutig durch eine ganze Familiengalerie dargestellt. Wir sagen nochmals herzlichen Dank für die schöne Zeit in Medicine Hat.

Den Abschluss dieses deutsch-kanadischen Wochenendes bildete während der Weiterreise nach Calgary die Besichtigung der Gross-Farm in Bow Island.

Meine Frau Gisela und ich sind 6 Wochen durch Nordamerika gereist. Unser Flug ging von Düsseldorf nach Chicago. Nach 2 Tagen Chicago ging es dann mit dem Auto in Richtung Westen. Wir durchquerten Wisconsin, Minnesota, South Dakota, Wyoming und Montana.

Hauptziele waren Minneapolis/St. Paul mit dem Mississippi; dem Devil's Tower und Mount Rushmore (beides in South Dakota). Mit dem Höhepunkt Yellowstone Park und Teton Park im Staat Wyoming. Durch Montana mit dem Glacier Park ging's dann nach Alberta in Kanada.

Die schönsten Landschaften mit Hochgebirgen, Seen und Gletschern liegen in Alberta (Banff und Jasper), sowie in British Columbia mit Whistler, Vancouver und Vancouver Island. Vancouver war ein Traum.

Den „Canada Day“ (Nationalfeiertag am 1. Juli) feierten wir mit den Einheimischen in Victoria (auf Vancouver Island, der Hauptstadt der Provinz British Columbia). Es wurde fröhlich gefeiert. Ganz Victoria war auf den Beinen. Es gab alles, was zu einer richtigen Party gehört - einschließlich eines großen Feuerwerks zum Abschluß. Nur eines gab es nicht: Alkohol.

Die vielen Menschen haben mit Musik, Tanz, Essen und Trinken auf der großen Rasenfläche vor dem Parlamentsgebäude bis in die Nacht gefeiert. Als man nach Hause ging, blieb keine Müllhalde zurück. Die Wiese war sauber; jeder brachte seinen Abfall in die vorhandenen Müllcontainer. Wie hätte es bei uns ausgesehen? Da können wir einiges von den Kanadiern und Amerikanern lernen.

Von Victoria Island ging's südlich nach Seattle (USA; Staat Washington). Hier gaben wir unseren Leihwagen ab und flogen für 5 Tage nach Anchorage in Alaska. Wieder reisten wir mit einem Leihwagen durch Alaska in den großen Denali Natio-

nalpark. Dort gab es viel Landschaft und Wildtiere zu bewundern. Mit einer Tages-Schiffstour ging es dann auf den Pazifik. Alles, was angekündigt war, gab es auch zu sehen: Wale, Delfine, Robben, Seelöwen und Seevögel. Den Höhepunkt bildeten „Kalbende Gletscher“. Die Gletscher reichen dort bis ans Meer.

Unsere „warmen Sachen“ hätten wir für Alaska getrost zu Hause lassen können. Das Thermometer ging bis auf 29° C. Abends um 22.00 Uhr konnte man noch im Hellen mit Poloheemd im Freien sitzen. Wir hatten uns Alaska anders vorgestellt.

Wieder ging's ins Flugzeug; zurück nach Chicago. Mit einem Mietwagen ging es dann zu unserer letzten Station durch Illinois, Indiana und Michigan über Detroit nach Ontario in Kanada.

Unser Ziel war Ridgeville in der Nähe der Niagara Fälle. Dort lebt mein Cousin Willy Werner mit seiner Frau Cheril, geb. Arnold.

Mein Onkel, Reinhold Werner (ein Bruder meiner Mutter Hulda), stammt aus Leipzig. Bis 1953 wohnten wir gemeinsam in dem kleinen Dorf Völkerhausen bei Hameln im Weserbergland. Onkel Reinhold und Tante Maria (geb. Fries) sind dann 1953 nach Kanada ausgewandert. Wie üblich haben sie es mit viel Fleiß zu einigem Wohlstand gebracht.

Willy und Cheril haben uns dann diesen südlichsten Teil von Ontario gezeigt. Die Gegend ist hügelig und landschaftlich sehr reizvoll. Obstanbau und Weinbau ist dort vorherrschend. Wir haben mehrere Weingüter (Chateaus wie in Frankreich) besucht.

In fremden Gegenden besuchen wir gern Friedhöfe. Oft kann man dort Geschichte und Schicksale studieren. In Port Colborne am Eriesee, Cheril's Heimatdorf, trug die Mehrzahl der Verstorbenen deutsche Namen. Cheril's Vater (Arnold) kommt aus dem Elsass; ihre Mutter war Engländerin.

Irgendwann gehen auch 6 Wochen Ferien zu Ende. Uns zog's nach Hause!

Was ist von dieser langen Reise haften geblieben? ... Wir haben mit dem Auto auf ca. 11.000 km Länge das Land „erfahren“ und nicht einen einzigen Unfall gesehen. Was hat uns beeindruckt? ... Die Unendlichkeit der Landschaft; grandiose Gebirgspanoramen; Felder, die sich im Horizont verlieren. Alles ist gewaltig. Für uns Europäer einfach riesig.

Was haben wir mitgenommen? ... Beeindruckt hat uns die Freundlichkeit und Hilfsbereitschaft der Amerikaner. Sowohl in Kanada als auch in den Staaten.

Es war ein Erlebnis! - Amerikaner würden sagen: „It was great!“

Harry Radke

IHR UND WIR

Integration der Heimatvertriebenen in Baden-Württemberg

Unter diesem Titel wurde die Große Landesausstellung im Haus der Geschichte Baden-Württemberg in Stuttgart am 12. November 2009 eröffnet. Der Einladung zur Ausstellungseröffnung folgten über 500 Personen, darunter die Leihgeber der Exponate, Vertreter der Landesregierung und der Heimatvertriebenen.



Europa in Bewegung. Leuchtende Pfeile auf einer großen Landkarte im Eingangsbereich der Ausstellung zeigen, woher die Flüchtlinge und Vertriebene kamen, und weisen gleichzeitig den Weg nach Baden-Württemberg.

Foto: hdgbw / Franziska Kraufmann

„Schwerpunkt der Ausstellung ist nicht der Leidensweg von Flucht und Vertreibung, sondern das Ankommen der Menschen in der neuen Heimat“, sagte Dr. Thomas Schnabel, Leiter des Hauses der Geschichte. Damit geht die Ausstellung bewusst neue Wege. Ministerpräsident Oettinger zitierte in seiner Ansprache den deutsch-französischen Publizisten und Politikwissenschaftler Alfred Grosser mit den Worten: „Die Integration der Flüchtlinge und Heimatvertriebenen war die größte soziale Leistung nach dem 2. Weltkrieg.“ Die Heimatvertriebenen ließen von Anfang an erkennen, dass sie ihr Schicksal in eigene Hände nehmen wollen. Die Heimatvertriebenen wollten keine Fremden bleiben, aber auch nicht ihre Kultur und Geschichte aufgeben! Etwa

1,5 Millionen Heimatvertriebene kamen in den Südwesten und prägten ihn mit. Ohne die Stimmen der Heimatvertriebenen wäre Baden-Württemberg nicht zustande gekommen. „Sie waren ein Glücksfall für das Land“, sagte Oettinger.

Für den nächsten Redner Dr. Mathias Beer vom Institut für donauschwäbische Geschichte und Landeskunde in Tübingen war Baden-Württemberg von seiner Geburtsstunde an ein Integrationsland. Die Ausstellungsleiterin, Dr. Paula Lutum-Lenger, stellte die Spannungen dar, die sich aus dem erzwungenen Zusammenleben der „Neubürger“ und der „Alteingesessenen“ ergaben, aber auch, wie aus dem Zusammenleben ein Zusammenwachsen wurde. Sie zitierte Roman Herzog: „Kein Unrecht, und mag es noch so groß gewesen sein, rechtfertigt neues Unrecht.“

Die Eröffnungsreden wurden musikalisch umrahmt von der Gruppe um Peter Schindler, die Volkslieder aus den Vertreibungsgebieten (z.B. Ännchen von Tharau oder Im Märzen der Bauer) verjazzt vortrugen und begeisterten Beifall erhielten. Im Eingangsbereich der Ausstellung werden auf dem Fußboden die Namen der Vertreibungsgebiete mit der Anzahl der Vertriebenen gezeigt und fließende Lichtpfeile, Fischschwärmen gleich, führen den Besucher auf eine Tür zu, die nur eine Richtung zulässt, nämlich das Verlassen der (früheren) Heimat.

In der Ausstellung selbst werden in 28 Vitrinen einzelne Aspekte des Zusammenlebens aufgezeigt und an Hand von Exponaten, Briefen, Zeitungen unterlegt. Zu sehen ist, wie Beruf, Kirche, Vereine und auch Heiraten die Integration förderten. Ein Beispiel mag dies zeigen: Der Heimatvertriebene Bernhard Kempa trat dem Hallenhandballverein „Frisch Auf Göppingen“ bei und leitete die Mannschaft.

Er war der „Schlesier“, doch bereits 1952, als es zu Spielen um die Weltmeisterschaft ging, da war seine Herkunft vergessen, und er war der „Göppinger Sportler“, der den Namen der Stadt weit über die Landesgrenzen getragen hatte.

Wer ist noch Donauschwabe oder Siebenbürger Sachse, wer ist Einheimischer? Diese Frage stellt sich bei der bereits in dritter Generation hier lebenden Nachkommen von Vertriebenen nicht mehr.



Staatssekretär Dr. Dietrich Birk betrachtet die Vitrine, die die Lebensleistung der Handball-Legende Bernhard Kempa dokumentiert.

Foto: hdgbw / Franziska Kraufmann

Doch die Vertreibung war nicht nur eine Erscheinung zum Ende des Zweiten Weltkrieges. Sie hält heute noch an! Deshalb wird zum Abschluss (in einem anderen Stockwerk) die Integration der Flüchtlinge aus Vietnam, Kambodscha, Bosnien, Irak, Sudan und Eritrea exemplarisch an einzelnen Familien thematisiert.

Die Ausstellung läuft bis zum 22. August 2010 und ist für Vertriebene wie auch für Einheimische konzipiert und interessant. Sie erinnert an eine Zeit, die bereits vergessen zu sein scheint. Die große Integrationsleistung, die sowohl die Vertriebenen als auch die Alteingesessenen erbringen mussten, war gewaltig und erfolgreich.

Ingo Rüdiger Isert

Projekt „Verschwundene Umsiedler“

– kurze Mitteilung –

Im Dezember habe ich an alle Hinweisgeber der inzwischen 57 Geschichten ein kleines Formular mit einem Rundbrief verschickt. Damit wollte ich noch einmal das Einverständnis zur Veröffentlichung ganz formal von allen einholen und zusammen abheften, auch wenn mir die allermeisten ihr Einverständnis mit der erarbeiteten Endfassung schon längst mündlich gegeben hatten. Der Verein plant, nach Abschluss des Projekts, im Sommer 2010 einen Verlag zu suchen, dafür muss dieser Schritt jetzt sein. Auch für die Auswertung ist es wichtig. Bisher haben noch nicht alle so schnell reagiert. Deshalb bitten wir, dies eben nachzuholen, so dass Klarheit über den Umfang dieser interessanten und vielseitigen Geschichtensammlung besteht.

Herzliche Grüße an meine vielen Hinweisgeber und Erzähler!

Ihre Susanne Schlechter

Leserbrief – Stellungnahme zum Bericht von Dr. Sallanz, der in der Novemбераusgabe 2009 abgedruckt wurde.

Habe selten einen so schlechten Bericht der Dobrudscha-Deutschen gelesen, der so viele Halbwahrheiten über die deutschstämmige Bevölkerung aussagt.

Die ersten Familien, die 1846 einwanderten, waren „Kaschuben“ und kamen aus Bessarabien. Sie kamen aus Tarutino und waren miteinander verwandt. Da sie mit der türkischen Bevölkerung nicht zu recht kamen, gründeten sie den Ort Atmangea. Anteil der Deutschen bis 1940 90%.

Da der Ort im bewaldeten Bergland der Norddobrudscha liegt, konnte sich hier auch nur eine begrenzte Anzahl Familien niederlassen.

Da zu dieser Zeit noch viele plündernde Tataren das Gebiet durchstreiften, wurde dieser abseits gelegene Ort ausgewählt. D.h. hier gab es außer einer Lichtung im Wald keine Ansiedlung.

Als ein Donauhochwasser um 1854 weite Teile überschwemmte, kamen weitere Familien aus Jacobsonsthal in die Norddobrudscha und ließen sich in einem Nachbarort von Atmangea, Ciucurova, nieder.

1860 wurde der Grundstein der ersten evangelischen Kirche in der Dobrudscha in Atmangea gelegt.

Die Familien sind 1814 aus Brandenburg/Mecklenburg nach Tarutino ausgewandert. Die Ursache der Abwanderung lag nicht nur an den sich ändernden Bedingungen der bisher gewährten Privilegien durch die russische Regierung, vielmehr trugen ausbreitende Seuchen und Missernten ihren Anteil dazu bei.

Da weiterhin enge Familienbeziehungen nach Bessarabien bestanden, kam es 1878 nach dem Russisch-Türkischen Krieg zu einer weiteren Zuwanderung in die Dobrudscha.

Mittlerweile war die nächste Generation der ersten Einwanderer soweit herangewachsen, dass sie sich neuen Lebensraum suchen musste. Durch den Frieden von 1878 und die Angliederung an Rumänien waren die Voraussetzungen gegeben, sich in den Weiten der Dobrudscha anzusiedeln.

Da durch die rumänische Regierung viele Änderungen eingeführt wurden, z.B. Landrecht, rumänische Sprache als Pflichtsprache an den Schulen, kam es Anfang 1890 schon wieder zu Abwanderungen.

Wenn man so will die erste Rückwanderung nach Deutschland, allerdings nicht um sich da niederzulassen, sondern um von Hamburg aus mit dem Schiff nach Kanada oder Nordamerika auszuwandern. Ich frage mich, wie haben die das geschafft, es waren doch arme Bauern.

Zwischen 1900 und 1920 kam es nochmals zu engeren Kontakten nach Deutschland, da war nämlich die zweite große Abwanderungswelle nach Südamerika, Amerika und Kanada.

Nun zur neueren Geschichte: Die Übergangsweise Unterbringung in Lagern.

Die Umsiedlung der Dobrudscha-Deutschen fand im November 1940 statt. Fragen Sie mal diejenigen, die sich nicht einbürgern lassen wollten, wo die sich wiederfanden, oder, dass viele unter Androhung von Gewalt gezwungen wurden, ihre Höfe zu verlassen.

Im Sommer 1942 fand dann die Übergangsweise Unterbringung ein Ende.

Die Familien von Atmangea hatten das Glück, in Würzburg und Umgebung einquartiert zu werden. Meine Großeltern waren z.B. in der Landwirtschaftsschule untergebracht. Die war bestimmt besonders gut geeignet, Familien mit Kindern aufzunehmen. Meine Großeltern hatten weiter das Glück, Arbeit zu finden, d.h. meine Großmutter wurde von Amts wegen einer Familie als Haushaltshilfe zugeteilt. In Atmangea hatten sie einen Hof von 24 ha und einen Weinberg mit 1 ½ ha bewirtschaftet.

Im Sommer 1942 kam dann die Wende. Die Übergangsweise Unterbrachten wurden auf Höfen im Warthegau verteilt. Vorher wurden die wehrfähigen jungen Männer eingezogen, viele haben sich auch freiwillig gemeldet. Das lag bestimmt an der Übergangsweisen Unterbringung. Im Januar 1945 kam schon wieder eine Wende, die Flucht vor den Russen, man hatte ja schließlich Angst, denn man befand sich auf Höfen, die einem eigentlich nicht gehörten. Viele flohen nach Westen, manche wollten Ihr Glück auch in der alten Heimat der Dobrudscha versuchen, was sich als folgenschwerer Irrtum heraus-

stellte. Sie mussten feststellen, dass ihre Höfe nun von Rumänen bewirtschaftet wurden. Wenn man Sie nicht gleich nach Russland abtransportierte, durften Sie als Helfer auf Ihren eigenen Höfen bleiben.

Da es nicht viele Übergänge vom Warthegau nach Westen gab, landeten viele in der Umgebung von Dresden. Meine Großeltern mussten, weil sie den Treckanschluss wegen einer Wagenpanne verpassten, nach Süden ins Tschechische ausweichen. Hier wurden dann mein Großvater und Vater mit seinen 17 Jahren zur Wehrmacht eingezogen. Diejenigen, die Dresden erreichten, kamen auch nicht mehr viel weiter. Mittlerweile wurde bekannt, dass Würzburg, das sie ja aus der Übergangszeit kannten, für sie auch kein Ziel sei, da es völlig zerstört sei. So kamen viele noch bis in den Raum Gera, Weißfels, wo sie aufgenommen wurden, weil sie etwas mitbrachten, das es hier nicht mehr gab, nämlich Pferde.

Nach dem Krieg, Anfang 1946 – da gab es ja bekanntlich die Landreform im Osten – siedelten sich 40 Familien aus der Dobrudscha in den Resten eines zu einem Landgut gehörenden Vorratsgebäude im Oderbruch ein. Jede Familie erhielt 5 ha Land für einen Neuanfang zugeteilt. Mein Vater fand dann 1949, nach der Gefangenschaft, auch wieder den Weg zu seiner Familie. Es dauerte 4 Jahre, bis die meisten Familien ihre eigenen Häuser beziehen konnten. Das zum Thema, wo die Dobrudschaner nach dem Krieg geblieben sind.

Ich würde Herrn Sallanz vorschlagen, sich lieber mit anderen Themen zu beschäftigen, zu denen er mehr Bezug hat. Zu den ehemaligen Deutschen in der Dobrudscha und ihrer Geschichte kann er wenig beitragen.

*Es grüßt Sie Karl-Heinz Rust
Nachfabre einer Familie aus der Dobrudscha*

Leserbrief

Sehr geehrter Herr Isert, „Wisst ihr noch, wie es geschehen“, so singt und jubelt es in der Adventszeit in uns und um uns.

Und es ist die Zeit, sich an Menschen zu erinnern, die uns nahe stehen. Aber auch an Menschen, mit denen wir ein Stück des Weges gegangen sind – im Beruf oder in ganz anderer Weise.

Ich denke an Stuttgart, an unser Heimathaus und die Menschen, die dort eine großartige Arbeit leisten, damit viele mehr

über die ferne Heimat unserer Eltern und Ahnen erfahren und den eigenen Wurzeln näher kommen können.

So sage ich Ihnen, Herr Isert, als Vorsitzender unseres Bessarabiendeutschen Vereins und allen, die zum Vorstand gehören, allen haupt- und ehrenamtlichen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern im Heimathaus ein herzliches Danke.

*Mit herzlichen Grüßen
Helma vom Bruch, geb. Radke*

SPENDEN BESSARABIENDEUTSCHER VEREIN

Spenden allgemein für Verein – Arnswald, Wilfried, 76275 Ettlingen, 15 € – Bross, Berthold, 15711 Königs Wusterhausen, 35 € – Ellwanger, Erhard, 70186 Stuttgart, 60 € – Fechner, Emilie, 14959 Schönhagen, 20 € – Gehring, Otto, 22885 Barsbüttel, 50 € – Hartmann-Hehn, Aleksandra, 14199 Berlin, 10 € – Hintz, Elfriede, 30823 Garbsen, 40 € – Keller, Woldemar, 71522 Backnang, 50 € – Koppe, Günther, 67551 Worms, 15 € – Lang, Gerhard, 06679 Weibau, 50 € – Lang-Meyer, Anni, 63128 Dietzenbach, 10 € – Lauser, Elfriede, 71691 Freiberg, 10 € – Mayer, Erwin, 73240 Wendlingen, 25 € – Ratz, Ewald, 72469 Meßstetten, 50 € – Rösler, Ria, 07338 Kaulsdorf, 100 € – Sammelsp v. Kulturtag, , 55 € – Schorr, Alfred, 75382 Althengstett, 50 € – Schuhmacher, Adele, 28199 Bremen, 20 € – Teubner, Anika, 14712 Rathenow, 10 € – Timmermann, Else, 19205 Mühlen Eichsen, 30 € – Ziebart, Livia, 80639 München, 73,50

Haus der Bessarabiendeutschen – Adolf, Hugo, 74246 Eberstadt, 200 € – Knöll, Horst Gunter, 89522 Heidenheim, 50 € – Kuch, Anna, 19063 Schwerin, 15 € – Kujadt, Edwin, 72585 Riederich, 10 € – Oelke, Arthur, 73235 Weilheim, 35 € – Bartholomäi, Edgar, 73240 Wendlingen, 50 € – Braumann, Ilse, 71665 Vaihingen, 30 € – Brenner, Margarete, 71573 Allmersbach, 50 € – Schubert, Birgit, 45966 Gladbeck, 30 €

für Region NRW-Süd – Brenner, Gerhard, 52353 Düren, 40 €

Heimatmuseum – Burgemeister, Annemarie, 72525 Münsingen, 47 € – Fischer, Edelgard, 39291 Stegelitz, 10 € – Manzenrieder, Elfriede, 72657 Altenriet, 50 € – Mayer, Erwin, 73240 Wendlingen, 25 € – Pfitzer, Alwin, 30823 Garbsen, 100 € – Radke, Edwin, 71111 Waldenbuch, 50 € – Sammelspenden, 95,50 €

Bessarabienhilfe allgemein – Daum, Linde, 06343 Mansfeld, 186,70 € – Ergezinger, Herbert, 31061 Alfeld, 271 € – Noah, Gerda, 06458 Wedderstedt, 20 € – Sammelsp. Treffen in Parchim, 200 € –

Sammelsp. Treffen in Ahlfeld, 170 € – Sammelsp. Treffen in Lachendorf, 261 € – Stuht, Klara, 30453 Hannover, 20 €

Heimatgemeinde Alt-Posttal – Thurau, Anna, 31542 Bad Nenndorf, 50 €

Heimatgemeinde Eigenfeld – Jauch, Harald, 71254 Ditzingen, 50 €

Heimatgemeinde Gnadenfeld – Döring, Alwin, 73092 Heiningen, 20 € – Ziegler, Viktor, 73240 Wendlingen, 25 €

Heimatgemeinde Hoffnungsfeld – Vossler, Günther, 71672 Marbach, 140 €

Heimatgemeinde Lichtental – Eigenbrodt, Johanna, 75728 Illingen, 20 € – Roth, Paul, 71737 Kirchberg, 100 € – Schäfer, Erwin, 71546 Aspach, 20 €

Heimatgemeinde Sarata – Müller, Paul, 75428 Illingen, 20 €

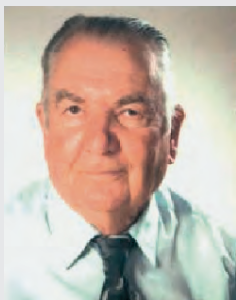
Heimatgemeinde Schabo – Isert, Ingo Rüdiger, 74321 Bietigheim-Bissingen, 200 €

Heimatgemeinde Teplitz – Bensing, Else, 45966 Gladbeck, 50 €

Projekt Ira (Operation) – Hablitzel, Herbert, 71034 Böblingen, 6.100 €

Familienkunde – Funk, Peter, 21376 Eyendorf, 20 € – Hoffmann, Gert, 74336 Brackenheim, 50 € – Kalk, Wolf-Dieter, 15344 Strausberg, 20 € – Keller, Loni, 22885 Barsbüttel, 50 € – Kelleway, Eugenie, 3700 SPIEZ, SCHWEIZ, 50 € – Lang-Koetz, Renate, 66386 St. Ingbert, 100 € – Radke, Edwin, 71111 Waldenbuch, 100 € – Rall, Artur, 55583 Bad Münster-Ebernburg, 36 € – Sammelspender, , 152 € – Säuberlich, Madlen, 14947 Nuthe-Urstromtal, 100 € – Steingraber, Ella, 37120 Bovenden, 30 € – Wallentin, Horst, 89075 Ulm, 30 € – Zimmer, Frank-Günther, 58640 Iserlohn, 20 € – Zweigle, Ewald, 06667 Weißenfels, 30 € – Baade, Iris, 14943 Luckenwalde, 10 € – Wetzling, Helga, 19057 Schwerin, 20 €

Verschundene Umsiedler – Feil, Ella, 70435 Stuttgart, 15 €



Nachruf für Georg Roth

Ein neues Jahr hat angefangen und wir blicken zurück auf das vergangene. Freudige Ereignisse kommen uns in den Sinn, aber auch Trauer und Schmerz erfüllen uns mit Wehmut. Der Verlust eines lieben Menschen bedeutet immer unendliches Leid. Und so trauern wir um Georg Roth, der am 23. Juli 2009 verstorben ist. Am 11. August 1922 als zweiter Sohn von Jakob Roth und Elisabetha geb. Wöllhaf in Lichtental geboren, hat er seine Heimat nie vergessen. Bis zu seinem Tode kreisten seine Gedanken um sein geliebtes Lichtental. Erinnerungen an Vater Jakobs Werkstatt, Begebenheiten um Haus, Hof und Feld waren immer allgegenwärtig. Kamen Gespräche und Unterhaltungen zurück auf vergangene Zeiten, waren seine markanten Worte immer: "Daheim in Lichtental ..." und "Mutter und Vater haben es so

gemacht ..." Wenn sieben Geschwister zusammen groß werden war im Hause Jakob und Elisabetha Roth wohl immer reges Leben angesagt. Diese scheinbare Idylle wurde jäh durch die große Politik unterbrochen. Die Umsiedlung ins Wartheland brachte für die Menschen in Bessarabien eine einschneidende, ja lebensbedrohende Veränderung. Kaum dort angekommen, musste Georg Roth zur Wehrmacht und kam an der Westfront in französische Gefangenschaft. Wie durch ein Wunder hat er sich mit seinem Vater, seinen Schwestern und seinen Brüdern (alle als Soldaten im Krieg) im hohenlohischen Kirchberg wieder getroffen. Mutter Elisabetha ist im Wartheland auf tragische Weise ums Leben gekommen. Auf der Suche nach Arbeit fand er im nahegelegenen Gaggstadt eine Anstellung bei einem Großbauern. Hier traf er Irmgard Reiser, die auf demselben Hof beschäftigt war. Irmgard Reiser musste ihre Heimat Ostpreußen verlassen und hat durch die Kriegswirren unendliches menschliches Leid erfahren: Flucht, Gefangenschaft, Zwangsarbeit. Zwei Schicksale fanden zueinander und so läuteten bald die Kirchenglocken der prächtig ausgestalteten Hohenloher Bauernkirche zu Gaggstadt. Dies war der Beginn einer 55-jährigen Ehe. Über Stuttgart gelangten Georg und Irmgard Roth schließlich ins schwäbische Bruch, das heute zur Gemeinde Weissach im Tal gehört. Hier bauten die "Flüchtlinge" aus dem Nichts heraus ein Haus. Georg Roth war zeitlebens ein "Schaffer". Dies konnte er im großen Garten so richtig ausleben. Leider verstarb im Januar 2007 viel zu früh die Tochter Ellen. Ein großer Verlust für Georg Roth sowie für die ganze Familie.

Dass er nun so kurz vor seinem 87. Geburtstag gestorben ist, erfüllt uns mit Trauer. Aber seine Worte hallen nach: "Daheim in Lichtental ...!"

Herbert Roth, Weissach im Tal

Die Arbeitskreise der Heimatgemeinden
wünschen allen Landsleuten und Freunden ein
gesundes, erfolgreiches und friedvolles
Neues Jahr und freuen sich auf ein
Wiedersehen am 24. April 2010 um 10.00 Uhr
im Heimathaus in Stuttgart.

*Schmerzlich ist der Abschied,
aber zu wissen, dass Du
von Deinem Leiden erlöst bist,
gibt uns Trost.*

In Liebe und Dankbarkeit nahmen wir Abschied
von unserer lieben Mutter, Schwiegermutter,
Oma, Uroma und Cousine

Lilly Sauer

geb. Klein

* 16. Dezember 1924 in Mannsburg
† 29. Oktober 2009 in Velbert

In stiller Trauer:
Adelheid Rehborn geb. Sauer
Klaus Sander
Alfons Sauer und Frau Silvia geb. Gaiser
Renate Schneider geb. Sauer
Horst Schneider
Enkel, Urenkel und Verwandte

42553 Velbert – Tönisheide, den 29. Oktober 2009
Am Birkenfeld 21



Aber das ist meine Freude,
dass ich mich zu Gott halte und
meine Zuversicht setze auf den Herrn,
dass ich verkünde all dein Tun. *Ps. 73,28*

Nach einem Leben voller Liebe und
Fürsorge für seine Familie entschlief
nach langer schwerer Krankheit mein
lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater und Opa,
Bruder, Schwager und Onkel

Robert Laib

* 6. November 1918 in Hoffnungstal
† 7. Oktober 2009 in Werther

In stiller Trauer:
Emma Laib geb. Mantei
Wilfried und Hannelore Botsch
Saskia, Florian und Jan-Philipp
Gerhard und Dietlind Laib
Jendrik, Simon und Lea-Christin
Claudia und Egbert

33824 Werther, Käppkenstraße 10
Die Trauerfeier mit anschließender Beisetzung fand
am 14. Oktober statt.

In stiller Trauer nahmen wir Abschied von meinem
lieben Mann, unserem Vater, Schwiegervater,
Opa, Bruder, Schwager und Onkel



Karl Rust

* 1. Oktober 1927 † 6. Dezember 2009

In Liebe und Dankbarkeit:
Lydia Rust
Helga und Josef Wolkober
mit Claudia, Sabine und Christoph
Karl-Heinz und Sabine Rust
mit Mona und alle Anverwandten

Onolzheim,
6. Dezember 2009

Die Urnenbeisetzung fand am 15.12.2009 auf dem
Friedhof in Onolzheim statt.

Nach einem erfüllten Leben und steter Fürsorge um
ihre Familie ist meine liebe Frau, unsere gute Mutter,
Schwiegermutter, Oma und Uroma nach langer,
mit viel Geduld ertragener Krankheit sanft eingeschlafen.

Alma Liebelt geb. Brost

* 11. November 1928 in Basyrjamka
† 24. Oktober 2009 in San Jose (Californien)

Du hattest immer gute Gedanken für uns.
Wir vermissen Dich sehr.

August Liebelt
Bernd und Greta
Karin mit Chris und Nicole
Klaus-Dieter und Rita mit Adam, Megan und Anna

Die Trauerfeier fand am 30.10.2009 in Alamo (Cal.) statt.

Liebe Alma, trotz der großen Entfernung waren wir sehr
miteinander verbunden. Nun bist Du nicht mehr da. Du
hast eine große Lücke bei uns hinterlassen.

Deine Geschwister
Ewald Brost mit Olga und Familie
Hildegard Steinke geb. Brost mit Arno und Familie



Wenn die Kraft zu Ende geht,
ist Erlösung eine Gnade.

In tiefer Trauer haben alle Angehörige
und Freunde Abschied genommen von

Paul Ruck

* 6. Mai 1925 in Sarata/Bessarabien
† 9. November 2009

im Namen der ganzen Familie
Horst Ruck – Halle/Saale

Aus Ostkirchliche Information, IV 2009,
Zur Aussiedler- und Vertriebenenarbeit der Kirchen,
veröffentlichen wir den folgenden Beitrag. (d. Red. H.F.)

Gemeinsame Erklärung zum Gedenken an den Kriegsbeginn

Zum 70. Jahrestag des Überfalls auf Polen durch die Deutsche Wehrmacht haben die Deutsche und die Polnische Bischofskonferenz am 25. August eine gemeinsame Erklärung herausgegeben. Sie wurde von den beiden Vorsitzenden, Erzbischof Dr. Robert Zollitsch und Erzbischof Józef Michalik, sowie den Vorsitzenden der Kontaktgruppe der Bischofskonferenzen, Erzbischof Dr. Ludwig Schick und Bischof Wiktor Skworz, unterzeichnet. In sieben Punkten bringen die Bischöfe darin ihre weitgehende Übereinstimmung in der Interpretation von Krieg und Vertreibung zum Ausdruck. Beim Abtreten der Erlebnisgeneration kommt es ihnen darauf an, „dass die Nachkriegsgenerationen ein angemessenes Verständnis des Weltkrieges gewinnen und bewahren. Redlichkeit in der Auseinandersetzung mit den Schrecken der Vergangenheit gehört ebenso dazu wie der Verzicht auf Stereotypen, die wirkliches Verstehen behindern und das mühsam gewachsene Vertrauen zwischen Polen und Deutschen untergraben können“, wird im ersten Punkt festgehalten.

Im zweiten Abschnitt kommt das Gedenken an die Opfer zum Ausdruck: „Wir gedenken heute der Millionen von Opfern des Krieges und ebenso all jener, die aus rassenideologischen Gründen oder aufgrund ihrer Herkunft oder ihres Glaubens verfolgt und ermordet wurden: der europäischen Juden, die dem Menschheitsverbrechen des Holocaust zum Opfer fielen, der Sinti und Roma, der geistig Behinderten und der Eliten in Mittel- und Osteuropa. Wir dürfen auch diejenigen nicht vergessen, die unter Gefährdung oder Aufopferung ihres Lebens aktiv Widerstand geleistet haben gegen die Unmenschlichkeit der Zeit.“ Dazu kommen dann auch die Opfer der Kriegsfolgezeit, denen sich der dritte Abschnitt widmet: „Zu den großen Verlierern des Hitlerschen Angriffskrieges gehören auch jene Menschen, die ihr Heim und Erbe verloren haben. Zuerst waren es Polen, die nicht nur Opfer des Krieges wurden, sondern auch von Zwangsdeportationen durch die Armeen Hitlers und Stalins. Als Ergebnis der expansiven sowjetischen Neuordnungspläne für den mittelosteuropäischen Raum und von Entscheidungen der Siegermächte erlitten am Ende des Krieges und in der Folgezeit dann viele Deutsche das Schicksal von Flucht und Vertreibung. [...] Die deutschen und die polnischen Bischöfe verurteilen gemeinsam das Verbrechen des Krieges; einig sind wir uns auch in der Verurteilung der Vertreibungen. Dabei verkennen wir niemals den inneren Zusammenhang und die Abfolge der Geschehnisse.“

Der vierte Punkt wendet sich dann der Versöhnung beider Völker zu: „Mit Dankbarkeit erinnern wir uns heute all jener, die trotz oder gerade wegen ihrer furchtbaren Erfahrungen seit 1945 für die Versöhnung unserer Völker sowie zwischen allen Nationen Europas gearbeitet haben. Besonders denken wir hier an die wegweisende Geste der polnischen Bischöfe, die 1965 in den Bänken des zu Ende gehenden Konzils als erste ihren deutschen Mitbrüdern die Hand der Versöhnung entgegengestreckt haben. [...] Alle, denen eine Atmosphäre gutnachbarlicher Be-

ziehungen im europäischen Haus ein Anliegen ist, laden wir ein, sich intensiv am Aufbau der gemeinsamen Zukunft zu beteiligen und nicht selektiv in die Vergangenheit zurückzukehren.“ Wie das aussehen kann, wird in Punkt fünf formuliert: Die Bischöfe ermutigen „zum intensiven Dialog, der immer auch die Bereitschaft einschließt, den anderen aufmerksam zuzuhören. Gemeinsam sollen Deutsche und Polen ihre besondere Aufmerksamkeit denen schenken, die nach wie vor unter den traumatischen Erlebnissen von Menschenverachtung, Krieg, Okkupation und Verlust der Heimat leiden.“

„Der Friede zwischen den Nationen, der auf Gerechtigkeit und Versöhnung beruht, ist uns nicht ein für allemal gegeben“, wird in Punkt sechs festgehalten. Er muss täglich neu erarbeitet werden. „Als versöhnte Menschen, die ständig auf dem Weg der Versöhnung fortschreiten, wollen wir der Welt auf diese Weise Zeugnis geben von einer neuen Kultur des Friedens, der Wahrheit, der Gerechtigkeit und der Liebe.“ In diesem Klima kann dann auch das gemeinsame Europa wachsen, wird im letzten Punkt entfaltet: „Die Chance eines Friedens, die der Vereinigung der europäischen Völker entspringt, darf nicht verpasst werden. Wir wenden uns an alle, nicht darin nachzulassen, im Beten und Handeln an der europäischen Einheit mitzuwirken. Nur so werden wir uns weiterhin am Frieden erfreuen können.“

Am 30. August erinnerten deutsche und polnische Bischöfe in einem gemeinsamen Gottesdienst in der Berliner St. Hedwigs-Kathedrale an den Beginn des Zweiten Weltkrieges vor 70 Jahren. An dem Gottesdienst nahmen auch Bundespräsident Horst Köhler und der polnische Botschafter in Berlin, Marek Prawdka, teil.

IMPRESSUM

Herausgeber: Bessarabiendeutscher Verein e.V., Florianstraße 17, 70188 Stuttgart, Bundesvorsitzender: Ingo Rüdiger Isert, Tel. (07 11) 44 00 77-0, Fax (0711) 44 00 77-20
Redaktionsteam: David Aippersbach, Telefon (0 53 23) 98 29 06 und Heinz Fieß, Telefon (0 71 65) 13 82
 Für Kirchliches Leben: Arnulf Baumann, Telefon (0 53 61) 7 16 03
Anschrift für Beiträge per E-Mail: redaktion@bessarabien.de oder per Post an Geschäftsstelle Nord, Bleekstraße 20, 30559 Hannover
Anschrift für Vertrieb (Bestellung, Kündigung, Adressänderung, Zusendung von Anzeigen usw.): Geschäftsstelle Nord, Bleekstraße 20, 30559 Hannover, Telefon (05 11) 9 52 39 30, Fax (05 11) 9 52 45 58, E-Mail: bessarabien-nord.1@arcor.de; Internet: www.bessarabien.de
 Kündigung 4 Wochen zum 30. Juni und 31. Dezember des laufenden Jahres möglich. Preisliste für Anzeigen (auch Familienanzeigen) ist in der Geschäftsstelle Nord zu erhalten. Die Redaktion behält sich Kürzungen und Zusammenfassungen vor. Mit Namen gekennzeichnete Artikel stellen die Meinung des Verfassers, nicht die der Redaktion und des Herausgebers dar.
Druck: Steppat Druck GmbH, Senefelderstr. 11, 30880 Laatzen
 Das Mitteilungsblatt soll jeweils am ersten Donnerstag eines Monats erscheinen. Das Jahresabonnement der Zeitung beträgt 35,- EUR, zusammen mit dem Mitgliedsbeitrag für den Bessarabiendeutschen Verein sind es 40,- EUR
 Mehrpreis für Auslandsversand: Landweg 3,- EUR, Luftpost 11,- EUR
Bankverbindung: BW-Bank Stuttgart, BLZ: 600 501 01, Konto-Nr. 128 70 42